BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neapel und die Lazzaroni ein charakteristisches Gemälde für Liebhaber der Zeitgeschichte

Frankfurt und Leipzig 1799

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 6872
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11249283-4
VD18 12055433-001

Gs
6872

Stadtbibliothek
Augsburg

A A e. 15.

Neapel und die Lazzaroni

Ein
charakteristisches Gemälde
für
Liebhaber der Zeitgeschichte.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Mit einem großen ausgemalten Carrikaturkupfer,
die Bewaffnung der Lazzaroni's vorstellend.

Frankfurt und Leipzig.
1799.

Preiß 16 Gr.

Vorrede.

Unter den neuesten Vorfällen, die bisher in dem merkwürdigsten aller Kriege die Aufmerksamkeit des Beobachters spannten, ist vielleicht die Eroberung von Neapel durch die Franzosen einer der merkwürdigsten. —

die gänzliche Niederlage einer acht=zigtausend Mann starken Armee, die von ihrem König und einem der erfah=rendsten Generale kommandirt wurde, die eine treffliche Cavallerie hatte und mit allen Kriegsbedürfnissen zum Ue=berfluß versehen war. — Der fürch=terliche Aufstand der Lazzaroni's, die unzufrieden mit dem geschlossenen Waf=fenstillstande die Waffen ergriffen, und den General, der die Truppen kom=mandirte, zwangen, mit seinem ganzen Stabe, um das Leben zu retten, sich den Franken zu überliefern. — Die

Einnahme aller Forts, die die Stadt beherrschen, durch das aufgebrachte wüthende Volk; die Flucht des Königs mit seiner Familie nach Sicilien; — die fürchterlichen Mordscenen beim Einzug der Franzosen; der wüthende Kampf, — und hartnäckige Widerstand einer Menschenklasse, die aus ihrer bisherigen Lethargie schrecklich erwachte. — Alles ruft uns das Andenken an jene Zeiten zurück, wo der Fischer Masaniello die große von wildem Aufruhr brausende und gährende Stadt beherrschte, und zwingt man=

chem vielleicht den Wunsch ab, eine Stadt und ein Volk näher kennen zu lernen, das alle diese Auftritte lieferte.

Ich glaube deswegen, dem Publikum, besonders aber jener Classe von Menschen, die sich gern über die statistischen, moralischen und physischen Beschaffenheiten und Verhältnisse der Staaten und Völker belehren möchten, ohne doch Gelegenheit zu haben, aus den vielen darüber vorhandenen Büchern das Beste herauszulesen, einen

Dienst zu erzeigen, wenn ich aus den Werken eines Volkmann, Gorani, Küttner, Archenholz, Moriz, Dupaty, Piozzi, Saint Non, und mehrerer Reisenden und Statistiker, die über diese Stadt und dies Volk geschrieben haben, und seinen Charakter, Sitten und Gebräuche schilderten, einen gedrängten, das Beste und Wesentliche zur Kenntniß desselben durchaus nöthige, enthaltenden Auszug lieferte. Möchte er der Absicht entsprechen, die ich mir bei dem Entwurf desselben vorsetzte, und die

Rezensenten, denen es in die Hände fallen sollte, bitte ich, den Gesichtspunkt nicht zu verkennen, aus dem es eigentlich angesehen und beurtheilt werden muß. —

Der Verfasser.

Erklärung des Kupfers.

Die Franzosen sind in vollem Anmarsch gegen Neapel, — schon tönen die Sturmglocken von den Thürmen; das Geschrei „zu den Waffen!“ rollt durch die Straßen. Der Donner der Kanonen hallt aus der Ferne. — Der König ist abgereißt, und die größte schrecklichste Verwirrung herrscht überall. — Nun greift alles zu den Waffen, und selbst der faule Lazzaroni erwacht, nimmt das Gewehr und marschirt den Franzosen entgegen. — Dies ist der Augenblick, den die beigefügte Carrikatur darstellt.

Eine Schaar dieser lausigten Hechte zieht hier mit fliegender Fahne und klingendem Spiel den wie ein Donnerwetter heranstürmenden Franken entgegen. — Eine schöne Parade! — alles, selbst die Trommel, ist an diesem Heldenkorps geflickt. Der mit stolzem Truthahnsschritt vorausmarschirende Gigante mit den Sporren an den nackten Beinen — ist einer von den Anführern dieser Neapolitanischen Ohnehosen — die gleich ihren Collegen zu Paris, Lust hatten, auch hier einen blutigen September zu feiern. — Er ist ein Mixtum von affektirter Courage und Bet=

telstolz. — Mit einer Hand hält er seine ziemlich defekten Beinkleider und mit der andern streckt er den blutigen Banditendolch drohend empor. — Seine übrige Drapperie besteht in einer Weste — die Uniform scheint er abgeworfen zu haben, um sie bei dem Sengen und Brennen nicht zu verderben. —

Den ins scheele Auge gedrückten Hut mit der zerzaußten Feder hat er vermuthlich von einem Offizier der Armee erbeutet, die von den Lazzaronen, nach geschlossenem Waffenstillstande mit den Franzosen, zur Stadt hinaus gejagt wurden. — Die Lücken am Rande sind Brandmale, die beim Auflodern der unter ihrer Fackel brennenden Palläste hineingesengt wurden. — Er schäumt vor Wuth und scheint zu lechzen nach Mord und Brand. —

Hinter ihm lärmt die Feldmusik, die aus einer geflickten Trommel und zersprungenen Querpfeife besteht. Die beiden Virtuosen, die das Concert exekutiren, sind die erbärmlichsten Kerls unter der ganzen Kompagnie. Man wählte sie vermuthlich nur, weil sie sonst zu nichts anders taugten. Der Tambour, ein armseliges Lazarethgeripp mit zerrissenen Carmagnolen und löcherichtem Futterhemde drappirt, blickt furchtsam nach der Gegend von Capua hin, wo der Kampf

beginnen soll. Er scheint für Zittern nicht trommeln zu können. Desto kaltblütiger und herzhafter benimmt sich sein Camerad, der Pfeifer, — ein dicker mit Maccaroni's gemästeter Faullenzer — dieser bläßt so gleichgültig drauf loß, als spielte er zum Tanze auf. Er trägt eine Art von Uniform, die gegen die alten verwitterten schwarzen Beinkleider grell genug absticht. —

Aus der Mitte der Heereskraft erhebt sich das Panier, das ihnen den Weg zum Siege zeigen soll. Vincere aut mori — Sieg oder Tod! — scheint der darauf gemalte todte Lazzaronenschädel seinen um ihn her trampelnden Collegen zuzurufen. Unter ihm glänzt die Innschrift. Eviva il Santo Gennaro, il nostro Generalissimo! — Als ein Roborans in der Hitze der Schlacht! — Unmittelbar darauf folgt der Generalissimo selbst, von vier starken Bengeln im Triumphe getragen. — Er hat keinen Kopf. — Warum? mag die Legende verantworten, obgleich Generale mit diesem kleinen Defekte eben nicht selten seyn sollen. — Zur Seite tanzt ein Polichinell mit blutigem Dolche. — Andächteley, Frivolität und Mordlust! — Hauptzüge im Charakter dieser Menschenklasse.

Der etwas weiter nach vorn zu chapeau-pas phlegmatisch einhertrabende Kerl in der braunen

Jacke mit dem röthen Ischariothsköpfe, scheint dem Costüme nach ein durch die Lazzaronen befreiter Galeerensclave zu seyn. — Aus seinem kupfrichten Gesichte blickt rohe Dummheit mit stiller Wuth gepaart. Er ballt krampfig die Faust, und aus der in der Tasche habenden Branntweinflasche trank er sich Muth zu Raub und Mord. —

Nebenher und hintennach marschiren, laufen und hinken noch Kerls mit zerlumpten Beinkleidern, löcherichten Westen, zerfressenen Degenscheiden und kupferichten Branntweinsnasen. —

Die ganze schreckliche Masse stürmt eben aus einem Thore von Neapel heraus den französischen Kartätschenschüssen entgegen. —

In der Ferne dampft der furchtbare Vesuv, — kocht und braußt wie die Wuth des grimmigen aufgeregten Volks, das an seinem Fuße vorüber zieht. —

Nea=

Neapel und die Lazzaroni.

Ein
charakteristisches Gemälde
für
Liebhaber der Zeitgeschichte.

Lage von Neapel. — Meerbusen. — Hafen. — Schiffsbau. —

Das jetzt so merkwürdige Neapel, die Hauptstadt des Königreichs gleiches Namens, liegt in der Provinz Terra di Lavoro, an einem schönen Meerbusen. Dieser Meerbusen ist von einer zirkelförmigen Gestalt und hat an den meisten Oertern etwas über 20 Meilen im Durchschnitte, so daß, mit Inbegriff aller seiner Krümmungen und Ungleichheiten, sein Umfang weit mehr als 60 Meilen ausmacht. Dieser ganze Raum erhält durch alle die Reichthümer der Kunst und Natur eine so wunderbare Mannichfaltigkeit, die die

Aufmerksamkeit des Beobachters alle Augenblicke fesselt. — Wohin man nur sieht, erblickt man Schönheiten der Natur und Kunst. Man sieht da Altes und Neues durcheinander — Dinge, wovon einige sich empor heben und berühmt werden und andere zu Grunde gehen. Palläste, die sich über den Spitzen anderer Palläste erheben, und alte Pracht und Herrlichkeit, die von neuer Thorheit unter die Füße getreten wird. Wegen ihrer Fruchtbarkeit ehmals berühmte Berge und Inseln, die in kahle unfruchtbare Wüsteneien, und unfruchtbare Wüsteneien, die in fruchtbare Felder und reiche Weinberge verwandelt sind. — Berge, die zu Ebenen herabgesunken, und Ebenen, die zu Bergen aufgeschwollen. — Seen, die von Vulkanen ausgetrocknet, und ausgelöschte Vulkane, die zu Seen geworden sind; einen Erdboden, der an vielen Orten beständig rauchet und an andern Flammen auswirft — kurz, die Natur scheint diese

Küste in ihrer sonderbarsten Laune gebildet zu haben, denn jeder Gegenstand, den man hier erblickt, ist ein Spiel der Natur. Sie scheint nirgends ernsthaft zu Werke gegangen zu seyn, sondern diesen ganzen Fleck der unumschränktesten Aeusserung ihres Eigensinns und ihrer Lustigkeit gewidmet zu haben.

Der Meerbusen wird von dem Meere durch die Insel Capri abgeschnitten, welche durch den Aufenthalt Augusts so berühmt und nachgehends durch den Aufenthalt Tibers so übel berüchtiget wurde. — Ein wenig nach Westen liegen die Inseln Ischia, Procida und Nisida; das berühmte Misonische Vorgebürge, wo Aeneas landete; die aus den klassischen Schriftstellern bekannten Gefilde von Baja, Cuma und Puzzoli, sammt alle den mannichfaltigen Schauplätzen, welche sowohl den Tartarus als die elisäischen Felder der Alten ausmachten; die Campi Phle-

graei oder brennenden Ebenen, wo Jupiter die Riesen überwand; der von dem unterirdischen Feuer hervorgebrachte Monte nuovo; der Monte Barbaro; die so malerisch gelegene Stadt Puzzoli mit dem über ihr rauchenden Solfatara. — Das schöne Vorgebürge Pausilippo. — Einen großen Theil des Ufers von diesem Meerbusen nimmt Neapel ein, welches amphitheatralisch gegen die Berge emporsteigt, und die angenehmste Abwechslung von Pallästen, Kirchen, Castellen und Gärten darstellt. — Die Ansicht ist unvergleichlich, und keine Stadt in Europa liegt so schön, die Lage von Genua ähnelt ihr etwas, aber der Anblick von Neapel, zumal wenn man sich ein paar Meilen in der See befindet, ist dem von Genua weit vorzuziehen. — Am herrlichsten ist die Aussicht von der Karthause, die gerade über der Stadt liegt — und nächstdem von dem großen Damme an den Hafen. Da

streckt sich anderthalb Stunden weit die große Königsstadt an der Küste hin, erhebt sich dann gleich einem Theater und endigt mit dem Castell S. Elmo auf der Spitze des Bergs. Unten tritt das Castell Dell Uovo auf einem Felsen weit in das Meer hinein. In dem Hafen zur Seite sieht man einen Theil der Flotte und Schiffe aus allen Theilen von Europa. Rechts schließt die Landzunge und das Vorgebürge Pausilippo, besäet mit Häusern und Gärten, den Meerbusen. Links steigt der Vesuv mit seinen zwei Kegelspitzen und gekrönt mit Dampfwolken mächtig aus der See empor. Hinter demselben zeigen sich die hohen Bergketten und die Thäler von Sorrento, Vico und Massa mit ihren Städten und Dörfern. —

Zu dieser Lage kömmt nun noch die reinste Luft und der mildeste Himmel von Italien, um diese Gegend zu einem Elisium zu machen.

Der obgedachte Hafen der Stadt Neapel, hält ohngefähr 900 Fuß ins Gevierte, und wird südwärts von dem großen Molo und nordwärts von einem kleinern vertheidiget. Den kleinen und bei jedem noch ein besonderes Fort, hat Don Carlos anlegen lassen, um die Stadt für künftige Ueberfälle sicher zu stellen, nachdem der englische Admiral Byng im Jahr 1745 sie mit einem Bombardement bedrohte, und die Regierung, ohne ihnen Zeit zur Berathschlagung zu lassen, zur Ergreifung der Neutralität gezwungen hatte. Der Pharus oder die Leuchte für die Schiffer liegt bei der Einfarth des Molo.

Dieser Hafen ist meistens mit Tartanen zum Kornhandel, oder mit andern mittelmäßigen Schiffen, die an den Küsten des mittländischen Meers Handlung treiben, besetzt. Die Anzahl ausländischer Kauffartheischiffe, ist nicht so beträchtlich, als man es

nach der Größe des Orts, und eines so schön gelegenen Hafens vermuthen sollte. Die Ursache ist dem mittelmäßigen Verkehr der Neapolitaner, mit andern Nationen und ihrer Unthätigkeit, in Handlungsgeschäften zuzuschreiben. Den wichtigsten Handel treiben einige englische Häuser. Der Hafen ist zwar klein, aber die Rheede zwischen dem Castell nuovo und Dell Uovo ist sicher. In dem Golph, oder Crater geht ein besonderer Strohm, welcher seinen Zug vor Portici vorbei nach Posilippo nimmt. Der Hafen ist vielleicht nie prächtiger gewesen, als 1759, da der König in Begleitung von vierzig Kriegsschiffen und einer Menge anderer Neapel verließ, und nach Barcellona gieng. —

Weil der Handel nicht beträchtlich ist, so ist es auch der Schiffsbau nicht. Man bauet meistens Tartanen, die etwa 40 Ellen lang sind. Das Ahornholz, welches dazu genommen

wird, wächst im Lande, aber die Masten werden aus Marseille und Livorno geholt. Im Jahr 1765 bestand die Seemacht des Königs aus einem Schiffe von sechzig Kanonen, und eines von siebenzig ward gebaut, aus ein paar Fregatten von dreißig und zwanzig Kanonen, fünf Galeeren, deren jede vier bis fünfhundert Menschen erfordert und sechs Schebecken von zwanzig Kanonen, im Jahr 94 bestand sie aus acht Linienschiffen von 74 Kanonen, zwei von sechzig und acht Fregatten — denen es aber freilich an Geschütz und Matrosen fehlte.

Sechshundert Matrosen, fünfhundert Konstabler und zweitausend Soldaten, darauf läuft die ganze Seemacht hinaus. —

Es ist falsch, daß die beiden Sicilien nicht Seeleute genug zur Bemannung der königl. Flotte liefern könnten. Den genauesten Erkundigungen zufolge ergiebt sich, daß 51,000

Mann auf den Handelsschiffen dienen. — Also fehlt es gar nicht an Menschen, aber wohl an Willen sie zu gebrauchen, weil man sie alsdann besolden müßte. —

Die Sicilianischen Matrosen sind thätig, gelenke, arbeitsam und sehr mäßig (welches letztere überhaupt der Charakter der ganzen Nation ist.)

Castelle. — Vorstädte. — Anzahl der Einwohner. —

Neapel hatte vormals so hohe Mauern, daß Hannibal sich deswegen nicht an die Belagerung der Stadt wagen wollte. Zu den Zeiten der Barbaren wurden sie zerstöhrt von

Belisarius wieder aufgebaut, im dreizehnten Jahrhundert von Conrad abermals eingerissen, von Pabst Innocentius IV. aber wieder hergestellt und weiter ausgedehnt. König Carl I. von Anjou, legte theils zur Vertheidigung, theils die Stadt besser im Zaum zu halten, das sogenannte neue Castell, und Carl II. das von St. Elmo an, letzteres wird von der darinnen befindlichen Kirche, die dem heil. Erasmo oder Elmo gewidmet ist, so benannt. Es liegt auf dem Gipfel des Bergs gegen Abend zu, und war vor Alters ein kleines Fort oder Thurm, den nach der Behauptung vieler, die Normänner gebauet, und Belfort genannt hatten. Carl V. ließ es ganz von neuem bauen, und verwandelte es in ein sehr vestes Felsenschloß. Die Gestalt dieses Castells ist sternförmig, und die Werke sind größtentheils in den Berg gehauen, besonders die nach Abend zu liegenden. Inwendig sieht man einen schönen Waffen-

platz, mit einem großen Wasserbehälter — und das Wasser desselben ist wegen seiner Frische sehr geschätzt. — Man sagt, es gienge von hier ein heimlicher Gang nach dem

Castell O'uovo, das von seiner ovalen Gestalt so genannt wird. Es liegt auf einer Klippe mitten im Meere, und hängt mit dem vesten Lande durch eine 220 Schritte lange Brücke zusammen. Diese Klippe war vor Alters mit dem dahinter liegenden Hügel, Namens Echia, verbunden. Hier waren zu den Zeiten der Römer die Fischteiche des Lukulls, dessen Pallast auf dem Gipfel des Echia stund. Dieser Gipfel wurde einst durch ein Erdbeben vom vesten Lande abgesondert, und blieb isolirt im Meere liegen, und darauf baute man nun eine Vestung, die nach ihrem ehmaligen Bewohner Castrum Lucullanum genannt wurde. Jetzt heißt dieser Hügel Pizzofalcone.

Das Castell nuovo, oder neue Castell, ist ziemlich fest. Es liegt am Ufer des Meers, und dient zur Vertheidigung des Molo und Hafens. Das mittlere massive Mauerwerk mit den Thürmen baute Carl I. ums Jahr 1280. Die äußeren Bevestigungen, welche sechshundert Schritt ins Gevierte einnehmen, sind erst im sechzehenden Jahrhunderte dazu gekommen. Der freie Platz vor dem Castell (Largo del Castello) war ehemals bebauet, durch Abtragung der Gebäude ist solcher aber viel höher geworden.

Die Artillerie des Castells ist in gutem Stande. Man trifft darinnen verschiedene große Kanonen an, welche Carl V. dem Churfürsten von Sachsen in der Schlacht bei Mühlberg abgenommen. Den am Ufer stehenden Thurm des heiligen Sebastians legte Carl I. zur Vertheidigung der Küste an, man gebraucht ihn aber heutiges Tages, Kinder an-

gesehener Eltern, welche sich schlecht aufführen, hinein zu sperren. Die Bastei des neuen Castells, welche gegen den Hafen liegt, heißt Bastione delle Puttane, die Hurenbastion, weil König Alphonsus solche von einem auf die liederlichen Weibspersonen gelegten Tribut aufgeführt haben soll. Gewisse in die Steine gehauene Figuren werden als das Merkmal davon angegeben. Man macht auch viel Wesens von einer hier befindlichen Schneckentreppe von hundert und fünf und funfzig Stufen; überhaupt ist dieses Castell nuovo innwendig stark bewohnt, und sieht einer kleinen Stadt ähnlich. —

Noch gehört hieher der sogenannte Torrione del Carmine, auf der Seite von Ognata. Er ist gut bevestiget, daß er ein Castell zu seyn scheint. Es liegt auch Besatzung darinnen. Auf einer Seite wird er vom Meere bespült, und von der andern beherrscht er den Piazza del Mercato.

Die Vorstädte von Neapel sind groß und schön. Es sind ihrer sieben, als: S. Maria di Loretto, die am Meere liegt, S. Antonio, S. Maria delle Vergini, S. Maria delle Stelle, Giesu Maria, S. Maria del Monte und la Chiaja, welche letztere die schönste ist und von vielen Vornehmen bewohnt wird. Es ist eine lange breite und mit Pallästen und Kirchen besetzte Straße, welche in einer Länge von beinahe dreitausend Schritten am Ufer des Meers fortgeht. Sie dient dem Adel alle Abende zur Promenade. Man zählt oft einige hundert Kutschen, die reihenweise auf- und niederfahren. —

Nach einer im Jahr 1742 angestellten Zählung lebten in den neun und vierzig Kirchspielen von Neapel 305091 Einwohner, worunter 4757 Mönche, 3283 Nonnen und 4855 Personen, in Hospitälern und andern Stif-

tungen wären. Die Neapolitaner geben die Zahl der Einwohner selbst auf 800000 an, allein, darinne irren sie sich — obgleich die Zahl etwas größer, als die vorhin angegebene seyn kann. Da die Fremden, Seeleute und Truppen nicht dazu gerechnet sind, wodurch wohl 450000 Menschen heraus kommen können. Nach Büsching hat man im Jahr 1767 337095 Menschen gezählt. Tausende von Menschen drängen sich aus den Provinzen hieher, da die Erwerbnisse hier so mannichfaltig und die Bedürfnisse so leicht zu befriedigen sind.

Klöster. — Kirchen. — Palläste. — Geschmack in der Bauart. —

Unter den vielen Klöstern, die man in Neapel sieht, ist ohnstreitig das Kloster St. Mar-

tino oder die Karthaus eins der schönsten. Es liegt auf dem Berge unter dem Castell St. Elmo, in der herrlichsten Lage, die man sich nur denken kann. Bis gegen die Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hatten die Könige wegen der vortrefflichen Aussicht ein Lustschloß daselbst. Allein Robert von Anjou schenkte es den Karthäusern nebst zwölftausend Thalern Einkünfte. Die Königin Johanna baute ihnen das Kloster und vermehrte ihre Einkünfte und Privilegien.

Die Kirche ist in modernen Geschmack verziert. Der Architekt derselben war der Cavalier Fonsago. Der Fußboden ist ganz mit Marmor eingelegt und das Gewölbe mit vergoldeter Stukkaturarbeit und Malereien versehen. Die Aussicht von dem schönen Garten, besonders von dem Belvedere, ist unvergleichlich, und geht über allen Ausdruck. — Man hat hier den ganzen Umfang dieser

erstaunlichen Stadt gleichsam zu seinen Füßen, man sieht gerade auf die größten Plätze und in die mit Pallästen besetzte Gasse von Toledo hinunter, man sieht und hört das Getümmel das unter einem tost, das Getöse der Wagen und den geschäftigen Lärm der in den Straßen wogenden Volksmenge. — Weiterhin erblickt man den Hafen und das mit Schiffen bedeckte Meer, und das Auge verliert sich endlich in eine graue grenzenlose Ferne. Zur Linken zeigt sich Portici und die fruchtbare Gegend bis an den Vesuv, zur Rechten die Krümmung des Meerbusens bis nach Pausilippo und dem misenischen Vorgebürge. Man sieht endlich seitwärts die herrliche Ebene bis Caserta, welches funfzehn Meilen entfernt ist, und einem ununterbrochenen Fruchtgarten gleicht. —

Nächst diesem ist das dem heiligen Philipp Neri gewidmete eines der hervorstechende-

sten. Das Gebäude ist von trefflicher Architektur und von Dyonisius Bartholomeo aufgeführt. Die marmorne Vorderseite fällt prächtig in die Augen. Der erste verschlossene Hof ruhet auf jonischen marmornen Säulen und im andern ist ein Garten angelegt. Die Bibliothek ist eine von den vier öffentlichen und sehr beträchtlich. Sie besitzt viel seltene Handschriften und unter andern auch verschiedene von Joseph Scaliger, Heinsius und Scioppius. —

Ueberhaupt sind hier 8 Abteien und 149 Klöster, worinnen wenigstens 10000 Mönche und Nonnen ihr Wesen treiben.

Die vornehmste Kirche hier ist die des heiligen Januarius, des Schutzpatrons der Neapolitaner. Es ist ein altes gothisches Gebäude. Ehmals stand hier ein Tempel des Apoll, wovon man beim Grundgraben

noch Reste gefunden. Man zählt in der Kirche hundert und zehn Säulen von afrikanischem Marmor und Granit.

Die unterirdische Kapelle, worinn der heilige Jannarius ruht, ist von weißem Marmor und mit eben solchen jonischen Säulen geziert.

Il Tesoro, oder die Kapelle des heiligen Januarius, ist die prächtigste bei der Domkirche. Der Reichthum derselben und der daran stoßenden Sacristei ist unbeschreiblich. Die Geschenke, welche der vorige König in Spanien und seine Gemahlin bei der ersten Visite gemacht haben, sind prächtig. Ein einziger goldner Kelch mit Diamanten besetzt, kostet allein dreißigtausend Thaler.

Hinter dem Altar wird in einer mit einer silbernen Thüre verwahrten Nische das be-

rühmte Blut des heiligen Januarius in ein paar gläsernen Flaschen oder Phiolen aufgehoben. Jährlich wird damit einigemal das bekannte Wunder, da es flüssig wird, verrichtet, und der gemeine Mann in Neapel läßt sich darauf todt schlagen, daß es übernatürlich zugeht. Ein neapolitanisches Frauenzimmer soll es am Tage der Hinrichtung des Heiligen aufgefangen haben. Bei diesen Gläsern steht auch das Haupt des heiligen Januarius, und man glaubt, daß das Blut anfange zu fließen, wenn man es demselben nähert. Die Haupttage, wo dieses Wunder dem Volke gezeigt wird, sind der 19te September und 6te Mai. Man nimmt aber auch seine Zuflucht bei Hunger, Pest, heftigem Wüthen des Vesuvs und andern Unglücksfällen dazu. — Das Zutrauen des gemeinen Volks zu dieser Reliquie ist außerordentlich.

Einst warf der Vulkan beim letzten Ausbruche fürchterliche Flammen aus und schleu-

derte in Zwischenzeiten auch Steine und andere glühende Materien um sich. Die Lava ergoß sich weiter, und es gieng Schrecken vor ihr her. Das Volk versammelte sich, lief zu der Wohnung des Erzbischoffs und verlangte die Prozession des heiligen Januarius. Der Erzbischoff trug Anfangs Bedenken; aber bald fürchtete er die Wuth des Pöbels stärker, als den Ausbruch des Vulkans, kam in Begleitung seiner Ordens und seiner weltlichen Geistlichkeit zum Vorschein, und trug die heiligen Reliquien nach der bezeichneten Gegend, wohin das ganze Volk nachgieng. Als die Prozession bei dem Vesuv angekommen war, streckte ein Lazaroni seinen Zeigefinger in die Höhe, wieß damit auf den Vulkan, drehte sich dann schnell um, und redete ihn mit folgenden wenigen Worten an, die bei den Neapolitanern sehr nachdrücklich sind. „Vesuv, du denkst uns zu foppen, aber wisse nur, daß wir dich gar nicht mehr fürchten!

Da ist dein Herr," setzte er hinzu, indem er mit dem Finger auf die heilige Reliquie zeigte, „der wird dich bald zur Vernunft bringen." —

Es ist übrigens leicht zu begreifen, daß die ganze Sache natürlich zugeht, und daß die bloße Wärme und das viele Umrütteln bei der Gelegenheit die dicke Materie flüssig machen, so wie gestandenes oder durch Kälte dick gewordenes Oel wieder dünne wird. Der bekannte Berlin'sche Chymikus Neumann hat im Jahr 1733 das Geheimniß erfunden, auf eine leichte Art und so oft man will, das Fließen des Bluts nachzumachen. Auch der bekannte Prinz von S. Severo hat es nachgemacht.

Die übrigen vorzüglichsten hiesigen Kirchen sind: S. S. Apostoli, S. Giovanni a Carbonara, S. Catharina a

Formello, La Vikaria L'Annunziata, S. Maria maggiore, S. Giovani Evangelista, S. Paolo, S. Lorenzo.

Ueberhaupt giebt es hier vier Hauptkirchen und Kapellen, 43 Pfarrkirchen, 70 andere Kirchen und Kapellen, 130 Kapellen und Bethäuser.

Neapel hat sehr viele Palläste. Alle Straßen sind voll davon. Der königliche Pallast im mittäglichen Theile der Stadt ist der vorzüglichste darunter.

Die Könige von Neapel residirten vorher in dem neuen Castell, oder auch in dem dell' Uovo. Der Vicekönig, Peter von Toledo, unternahm den Bau einer neuen Residenz, und führte den Theil des Pallastes, welcher Palazzo vechio heißt, worinn Kaiser

Carl V. einige Zeit gewohnt hat, auf. Den jetzigen eigentlichen Pallast ließ der Vicekönig de Castro Graf von Lemos im Jahr 1600 durch den Kavalier Fontana aufführen, die eine Seite desselben sieht gegen die See und die andere gegen einen großen Platz, der aber unregelmäßig ist und wegen der an demselben liegenden Kirchen auch nie eine schöne Gestalt bekommen kann. Die Architektur der Vorderseite verdient Lob. Sie ist fast sechshundert Fuß breit, und hat zwei und zwanzig Fenster, nebst drei Thorwegen von einerlei Höhe, die mit Säulen von Granit und Balkons für den ersten Stock versehen sind. Man bemerkt an dieser Vorderseite dorische, jonische und corinthische Pilaster übereinander, und zuletzt ein mit Pyramiden und Vasen geziertes Säulengeländer.

Der innere Hof ist nicht weitläuftig, aber die Treppe von weißem Marmor, ungemein

prächtig. Jede Stufe ist eilf Schritte breit. Sie führt zur bedeckten Gallerie mit schönen Arkaden, welche den Hof umgiebt. Die Zimmer groß und herrlich, insonderheit nimmt sich der prächtige Saal der Vicekönige mit allen Bildnissen derselben vom Jahre 1500 an gut aus. Die Kapelle hat Nikolaus Rosso gemalt. Das königliche Schlafzimmer ist mit Pilastern, Spiegeln und Vergoldungen prächtig verziert.

Bei dem Schlosse sieht man zugleich die Stückgieserei, die königl. Schiffswerfte und das Arsenal. Mit dem letztern hängt das Schloß durch eine Brücke zusammen, worüber der König geht, wenn er zum Vergnügen auf der See fährt. Eine andere bedeckte Gallerie führt von dem Schlosse auf das neue Castell. — Sie war bei den unruhigen Zeiten sehr nöthig, da sie den Vicekönigen bei Aufläufen des Volks eine sichere Zuflucht verschaffte. —

Ob man gleich hier eine große Menge Palläste sieht — so ist doch der Geschmack in der hiesigen Bauart nicht weit her. — Neapel hat wenig vortreffliche Werke der Architektur aufzuweisen. — Alles ist ausschweifend und überladen. Man hat hier vorzüglich Geschmack an dem Geschnörkelten, wodurch alles ein kleinliches — kindisch geputztes Ansehen bekömmt. In diesem Stücke kontrastirt die hiesige Bauart sehr mit dem edlen der römischen Architektur. Auch hält man hier wenig auf Reinlichkeit, und in dem Innern der größten Palläste sieht's zuweilen sehr unsauber aus. — Statt den Statuen und Vasen, womit die Zimmer der römischen Großen dekorirt sind, erblickt man hier — oft nur altes verwittertes Hausgeräthe. —

Straßen. — Steinpflaster. — Spaziergänge. —

Unter den Straßen sind die, welche den Namen il Largo di Castello und Toledo führen, die schönsten. Die Toledostraße ist breit, grade und drei Viertel einer italiänischen Meile lang. Die Strada nuova giebt einen schönen Spatziergang ab, der mit Alleen geziert ist. Die Straße besteht, so wie die Pausilippo, aus Terrassen, welches mit dem übrigen Theil der Gebäude, die am Meerkai bis an die Magdalenenbrücke sich befinden, die schönste nnd lachendste Seite der Stadt vorstellt. Das Pflaster dieser Straßen ist sehr gut, und besteht aus viereckigten Lavastücken. —

Da die Stadt eine längliche Form hat, und ihr Plan ungleich ist, so liegen einige Viertel so hoch, daß man hinauf klimmen muß, eine der angenehmsten derselben ist die von dem Schlosse St. Elmo oder der Carthaus. —

Allen diesen schönen Straßen fehlt es aber an einer großen Bequemlichkeit, bei der Nacht nämlich an Laternen. Es ist wahr, es giebt an manchen Orten so viele Madonnen mit Lampen, daß man sich zur Noth damit behelfen kann. Allein die Lampen nehmen ab, die Leute scheinen klüger zu werden, und nicht mehr so viel unnützes Oel verbrennen zu wollen; daher wäre es, zumal in einer so volkreichen Stadt, sehr nützlich, auf diese Anstalt ernstlich zu denken. —

Hospitäler. — Nützliche Anstalten.

Das reichste unter den hiesigen vielen Hospitälern und Anstalten für Kranke und Nothleidende, ist das Hospital dell' Annunziata — vielleicht das reichste in der Welt, indem man dessen Einkünfte auf eine Million Thaler rechnet. —

Man nimmt hier alle Verwundete, Unsinnige und gefährlich Kranke ohne Unterschied auf. Für die kleinen Kinder ist eine Turno oder Umdrehmaschine, worein sie von außen durch Unbekannte gelegt werden, angebracht, und man hält beständig acht Ammen in Bereitschaft. Die Anzahl der auf diese Art weggesetzten Kinder, welche hier erzogen werden, erstreckt sich über zweitausend. Die Knaben lernen Handwerker oder werden Priester.

Die Mädchen werden zu den Geschäften des Hospitals zur Unterweisung der Kinder gebraucht, zum Theil für Klöster erzogen, und eine gewisse Anzahl jährlich mit hundert bis zweihundert Dukaten ausgestattet. Das Hospital stattet aber auch arme auswärtige Mädchen bürgerlichen und adelichen Standes, vermöge ansehnlicher Stiftungen, aus, und bekommt eine solche zuweilen tausend bis zweitausend Thaler zur Mitgift. Das Hospital unterhält noch vier andere außer der Stadt, wo die Gesundgewordenen sich eine Zeit lang, neue Kräfte zu sammeln, aufhalten. Eins ist zu Puzzuolo, wohin viele Kranke geschickt werden, um die Schwitzbäder in der Nachbarschaft zu gebrauchen. Man kann sich leicht vorstellen, was die zu einer solchen Anstalt erforderlichen Bedienten, Apotheker, Aerzte und Chirurgen zu unterhalten kosten. — Die Apotheke ist vortrefflich eingerichtet, und mit allem versehen. Der große Reichthum

thum macht, daß man die schöne und noch wohl erhaltene Kirche, die erst im Jahr 1540 erbauet worden war, abgetragen, und durch den größten Architekten der neuern Zeiten Vanvitelli eine neue hat ausführen lassen. Sie ist noch nicht ganz vollendet und wird in Ansehung des Geschmacks gewiß die erste von Neapel, wo es so sehr an Mustern der reinen und edlen Architektur fehlt. —

Außer diesen giebt es hier noch 10 andere Hospitäler, und 34 Häuser für arme Knaben, Mädchen und Frauen.

In einem Waisenhause werden die Knaben besonders zur Musik angeführt, und es sind schon viele Virtuosen daraus hervorgegangen. Die Knaben müssen 8 bis 10 Jahr alt seyn, ehe sie aufgenommen werden, sie bleiben 8 Jahr darinnen, doch ist es kein Zwang, sondern sie können die Anstalt wieder verlassen.

Noch gehört zu den hiesigen nützlichen Anstalten der Monte di Pieta, oder das Leihhaus, das 1539 angelegt wurde, um den übermäßigen Zinsen und dem Wucher der Juden zu steuern. Es hat jährlich über 50000 Dukaten Einkünfte. Man schreibt es dieser löblichen Anstalt zu, daß so wenig Bankerotte in Neapel vorfallen. Man leiht hier auf seidene und wollene Kleider, auf Leinwand, allerlei Kostbarkeiten, und zwar, wenn die Summe nicht 10 Thaler übersteigt, auf zwei Jahre ohne Zinsen. Ist die Summe größer oder die Zeit länger, so werden landübliche Zinsen genommen, welche aber nicht bestimmt sind, sondern vom Könige festgesetzt werden, je nachdem das Geld im Lande häufig oder sparsam ist. Der gemeine Mann hält diese Anstalt so heilig, daß selbst bei dem größten Aufruhr dies Haus verschont wird, ja das Volk sogar Wachen aus seinen Mitteln zu dessen Beschützung hinstellt. Es giebt noch

fünf andere Leihhäuser von eben der Einrichtung, und die Zimmer sind alle mit Vorräthen angefüllt. —

Gewicht. — Maas. — Geld. —

Die Neapolitaner rechnen das Land nach Moggii. Ein Moggio enthält ungefähr einen Raum von 30 gewöhnlichen Schritten, d. h. von neuen Quadratschritten.

Der Tumulo enthält 40 Rotoli und jeder Rotolo 33 Unzen. So messen die Neapolitaner ihr Getreide, aber die Kleien wird zweimal stark hinter einander gedrückt und das Maas muß gehäuft seyn, gerade wie

man es in Frankreich mit dem Sommergetreide macht.

Das Neapolitanische Weinmaas heißt Botta, und enthält 534 Pariser Kannen (pintes). Eine Botta wird in 12 Barili getheilt, und jedes von diesen enthält wieder 12 Karaffen.

Das Oel mißt man nach Palmen oder Salmen. Ein Salmo wiegt 240 Pfund zu 12 Unzen und wird wieder in 10 Stage, jede von diesen aber in 23 Pignotti getheilt.

Ein Pfund zu Neapel hat zwar zwölf Unzen, wiegt aber nur zehn Unzen französisches Gewicht. Eine Unze enthält 30 Trapesi, und jeder Trapeso 20 Acine.

Der Palme (Fuß) enthält ungefähr 9 Zoll 8½ Linien französisches Maas. Er wird

in 12 Uncien und die Uncia wieder in 5 Minuten getheilt. Eine Canna (Elle) hat 8 Palmen.

Bei dem Gelde findet die Decimalrechnung statt. Zehn Grani machen einen Carlino, und zehn Carlini einen Silberdukaten (Ducato, eine neapolitanische Münze, ungefähr ein Piaster). Eine Uncia d'Oro gilt drei Ducati oder dreißig Carlini.

Man rechnet, daß ungefähr zwölf Millionen Ducati in der Hauptstadt circuliren. Außer diesem baaren Gelde giebt es für sechs bis sieben Millionen Banknoten, die in so großem Credit stehen, daß man sie leicht und al pari umsetzen kann. Sie werden von allen Handlungshäusern und Kaufleuten genommen, und auch andere Personen betrachten sie als baares Geld. —

Klima von Neapel. —

Das Klima von Neapel ist sehr heiß. Die Stadt liegt unter dem 41sten Grad der Breite. Viele Fremden sind für das Klima von Neapel eingenommen und gehen dorthin, um eine gesunde Luft zu athmen. Für Leute, die einer starken Transpiration bedürfen, kann das Klima allerdings zuträglich seyn, aber es ist nicht für jede Leibeskonstitution gleich gut. Jeder, der sich in Neapel eine Zeit lang aufhält, fühlt, daß er mühsam verdaut, und daß ihm der Kopf schwer wird. Diese Wirkung bringen die unaufhörlichen Salmiakausdünstungen gewöhnlich hervor, und die stete Abwechslung der Lufttemperatur ist schuld daran, daß hier die Landesprodukte nicht eben so vielen Wohlgeschmack haben, wie in kältern Gegenden, wo das Klima beständiger ist.

Das Gebiet von Neapel ist äußerst fruchtbar — wenn man die Beschaffenheit des Bodens sorgfältig untersucht, und daran denkt, daß hier die Sonne selbst dann warm scheint, wenn die Erde anderwärts mit Schnee bedeckt ist: so könnte man glauben, die Hülsenfrüchte und Gartengewächse müßten hier im größten Ueberflusse wachsen und einen vorzüglichen Grad von Reife erlangen. Der Boden ist auch gewiß fruchtbar und die Erndte gemeiniglich gut; aber in der Qualität sind die Früchte nicht außerordentlich. Die Salmiakausdünstungen werden dem Geschmacke nachtheilig, ohne der Quantität zu schaden. Man sieht im Winter Pfirschen von außerordentlicher Größe, auch Pflaumen und Melonen. Alles Kernobst ist in Neapel äußerst schön. Auch die Hülsenfrüchte fallen durch eine Größe auf, welche von einer starken Vegetation zeugt: doch gerade diese allzuschleunige Vegetation hat auf die Produkte beinahe

eben den Einfluß, wie das Feuer in den Treibhäusern. Die in der Luft verbreiteten Salmiaktheilchen lösen sich auf, beschleunigen das Wachsthum der Vegetabilien und geben ihnen ein Ansehen, wornach man die Güte der Frucht freilich nicht beurtheilen muß. Die Erde will gern alles thun, aber die Luft ist, wie gesagt, imprägnirt, und hindert sie an ihren Operationen.

Der Winter ist in Neapel sehr angenehm. Die Kamine sind in den Zimmern mehr zur Zierde und der Mode wegen, als zum Gebrauch. Man heizet keine Stube, will man ja zuweilen bei scharfer Luft die Hände wärmen, so bedient man sich eines großen Kohlfeuers, welches in die Mitte des Zimmers gesetzt wird, und die Gesellschaft versammelt sich umher. Man sieht das ganze Jahr in den Gassen, wo der Pöbel wohnt, und zumal in der Vorstadt Chiaia, dem Aufenthalte

der Fischer, viele kleine Jungen ganz nackend umher laufen, und die kleinen Mädchen haben kaum ein zerrissenes Hemde auf dem Leibe. Auf diese Art werden die Kinder frühzeitig abgehärtet. Die Knaben baden sich von Jugend auf, und scheuen das Meer nicht. Sie gehen des Tags einigemal hinein, trocknen sich wieder an der Sonne, und werden auf die Art gebohrne Fischer und Matrosen.

Der großen Hitze ungeachtet regnet es des Jahrs zu Neapel mehr, als zu Paris. Herr Cirillo hat aus zehnjährigen Beobachtungen die Mittelzahl der Quantität vom Regenwasser, welches alle Jahre in Neapel fällt, neun und zwanzig Zoll gefunden, da man in Paris ungefähr neunzehn Zoll jährlich rechnet. Die Höhe des Barometers bleibt nach des Pater de la Torre Bemerkungen zwischen sechs und zwanzig Zoll vier Linien und acht und zwanzig Zoll vier Linien. Neapel

ist den Abwechselungen des Regens und schönen Wetters, wie auch den Stürmen unterworfen; dieses hat die Stadt mit allen Seestädten gemein, doch ist es die meiste Zeit heiter. Auf den Höhen der Berge beträgt der Unterschied nur eine Linie, weil die Dünste sich selten so hoch erheben und die Luft beinahe immer gleich rein und leicht bleibt.

Wohlfeilheit. — Preiße der Lebensmittel. — Maccaroni. —

Die Lebensmittel sind zu Neapel äußerst wohlfeil, welches theils der Fruchtbarkeit des Landes, theils dem wenigen baaren Gelde zugeschrieben werden muß. Der Theurung im

Jahr 1765 ungeachtet galt der Tumulo Getreides doch nur funfzehn Carlini (oder etwan vier und dreißig Groschen). Ein Brod (Palata) von acht und zwanzig Unzen gilt vier Grani (ungefähr einen Groschen) und ganz schlechtes die Hälfte. Der gemeine Wein kommt das Barile auf zwölf Carlini, und die Lakrima fine, das ist der gewöhnliche Tischwein, das Barile einen Zechin. Der Rotolo Rindfleisch gilt neun Grani, oder das Pfund zehn Pfennige. Das Kalbfleisch ist etwas theurer.

Um einen Begriff von dem, was jährlich in dieser volkreichen Stadt verzehrt wird, zu geben, wollen wir einen Auszug aus der Accise mittheilen, worunter vieles, was verschiedene Personen und Communen accisfrei einbringen dürfen, und was heimlich hineingeschafft wird, nicht einmal gerechnet ist.

1412206 Tumuli Getreide.

274277 Tumuli Gerste.

400000 Stara Oel.

23000 Cantara Käse und eben so viel gesalzenes Fleisch.

40000 Cantara Fische.

24000 Cantara Eis zu gefrornen Sachen.

9000 Botte Wein.

60000 Tumuli Salz.

21800 Rinder.

160000 Schöpse und Lämmer.

55000 Schweine.

82000 junge Ziegen, deren Fleisch dem Lammfleisch vorgezogen wird.

Sechzehn Millionen Hüner und Tauben.

Zwanzig Millionen Eier.

300000 Wassermelonen.

Ohne die ungeheure Menge von Gartengewächsen und Obst zu rechnen. —

Neapel und Genua sind die beiden Städte, wo alle Arten von Nudeln und Maccaroni in großer Menge verfertiget werden, weil sie eine Hauptspeise in ganz Italien sind. Genua ist mehr der kleinen Nudeln und Neapel wegen der großen, oder der sogenannten Maccaroni, berühmt. Man nimmt eine Art Getreide (Saragolla), vermuthlich Spelt, dazu, welches sehr harte Körner hat, röthliches Mehl und teigichtes oder festes Brod giebt. Es kommt aus Termini in Sicilien und aus der Levante. In der Gegend von Rom artet es sehr leicht aus. Man mählt daraus fünferlei Sorten Mehl von verschiedener Feinheit; nachher wird es mehrmal gesiebt, z. E. das Mehl zu den Vermicelli fünfmal, zu den Fedelini sechsmal, der Teig wird mit wenig Wasser ohne Hefen, welcher ihn bald sauer machen würde, angerührt. Man bringt ihn unter die Presse, welche vermittelst einer langen Stange durch

drei bis vier Menschen zugeschraubt und in einen hohlen mit diesem Teig angefüllten Cylinder gedrückt wird, da sie solchen durch die unten angebrachte dicke kupferne Platte mit Löchern durchtreibt. Die Größe der Nudeln hängt von dem Durchmesser dieser Löcher ab, und sie bekommen davon ihre verschiedenen Namen und Figuren. Es giebt über dreißig verschiedene Sorten; die feinsten heißen: Vermicelli, Fedelini, Sementelle, Punte d'Aghi, Stelluce, Stellette, Ochi di parnici, Acini di pepe; die gröbern: Maccaroni, Trenete, Lazagnette, Pater noster, Ricci di Foretana u. s. w.

Einige Formen haben eine Spitze in der Mitte von jeder Oeffnung, daraus entstehen die langen Rohrnudeln oder Maccaroni, die innwendig hohl sind. Die Forme zu den Sternnudeln ist mit einem Messer versehen,

das sich um den Mittelpunkt herumdreht, und die Sternchen, so wie sie durch die Forme gedrückt werden, abschneidet. Zu den langen Nudeln, die nicht abgeschnitten werden, stellt man einen Knaben, der mit einem Fächer verhindern muß, daß sie nicht aneinander kleben. Die feinen Nudeln kosten das Pfund ungefähr einen Groschen, und werden meistens zu Torre dell'Annunziata, zwei Meilen von der Stadt, gemacht, weil die gewöhnlichen Nudelmacher (Macaronarii) sie nicht in Neapel dulden.

Der gemeine Mann in Neapel nährt sich halb von Maccaroni, daher eine unglaubliche Menge davon verzehrt wird. Sie können nicht ohne Maccaroni leben, und daher ist es kein Wunder, wenn der Spaß des Harlekins in der italiänischen Komödie, und zumal in Neapel, so oft auf Maccaronen hinausläuft. Wenn Harlekin König wird, und man ihm

keine Maccaronen, als eine zu schlechte Speise für seinen Stand, geben will, so sagt er auf gut Neapolitanisch: No, no, me sprincepo. — Nein, nein! so lege ich lieber die Krone nieder. — —

Handlung. — Fabriken. —

Neapel führt viele rohe Seide aus, jedoch auch einige gemachte Seidenwaaren, insonderheit Taffet und gestrickte seidene Strümpfe; am meisten aber Schnupftücher, welche wohlfeil und dauerhaft sind und den mailändischen gleich geschätzt werden. Ferner einen großen Vorrath von Getreide und Oel, Wolle, Hanf, Manna, Reglissensaft, Kaninchenfelle und Haare, allerlei Arten von Marmor und die bekannten Maccaroni.

Viele Essenzen, Seifenkugeln, künstliche Blumen, eingemachte Früchte werden in die Fremde versendet. Die Diavolini gehen auch stark ab. Es sind kleine Körner, wie der Anis, von Zucker, Zimmtöl und andern stärkenden Sachen gemacht und daher ungemein kräftig. —

Die vorzüglichsten Fabriken allhier sind die, worinn das sogenannte neapolitanische Gelb und die Darmsaiten verfertiget werden. Von letztern hat ein gewisser Herr Angelo Angelucci die stärkste und unterhält an verschiedenen Orten des Königreichs, wo die erste Materie zu den Saiten, nämlich die Gedärme, am leichtesten zu bekommen sind, über hundert Menschen, die für ihn arbeiten. Die besten Saiten werden von den Gedärmen junger Lämmer von sieben bis acht Monaten gemacht; über ein Jahr dürfen sie nicht alt seyn. Die im August oder September ge-

schlachteten sind die besten, nicht nur weil sie das gehörige Alter haben, sondern auch weil die heißen Monate zur Verfertigung der Saiten am besten sind. Die Fabrikanten derselben halten viele Leute, die täglich in der Stadt bei allen Capretari, oder Ziegen- und Lämmerschlächtern herum gehen, und alle Eingeweide, das Stück für einen Groschen, aufkaufen.

Neapel ist auch wegen der Lohgerbereien in großem Ruf. Sie sind alle in der Strada nuova bei der Kirche del Carmine.

Polizeianstalten. — Sbirren. —

Keine Stadt in Europa brauchte Polizei nöthiger, als Neapel, und doch ist sie nirgends

schlechter, als hier. Man kennt sie hier nicht einmal dem Namen nach. Die Kutscher jagen durch die Straßen wie rasend, und rufen nicht eher, als bis sie jemanden gerädert haben.

Die Beutelschneider sind auch sehr arg in Neapel. Es giebt welche, die alles in der Art weit übertreffen. Man darf durchaus nichts bei sich tragen, wenn man zu Fuße durch die Straßen geht. Uhr, Dose, Schnupftuch, alles muß man zu Hause lassen, oder sich letzteres um den Arm binden. Uebrigens wird selten in den Häusern gestohlen. Nur auf den Straßen ist man für den Diebeskrallen nicht sicher. —

In einer Stadt, wie Neapel, wo die Bevölkerung im Verhältniß des Umfangs ungeheuer ist, wo die Vorurtheile mit der Unwissenheit gleichen Schritt halten, und wo

die Polizei eben so vernachlässiget wird, wie die Erziehung, in einer solchen Stadt sollte man erwarten, alle Tage das abscheuliche Beispiel von Raubereien zu sehen. Aber die Fehler der Regierung werden durch den sanften Charakter der Einwohner wieder gut gemacht.

Die Sbirren, welche auf die Sicherheit der Stadt des Nachts Acht geben müssen, sind in zwei und zwanzig Kompagnien eingetheilt, wovon alle Nachte sieben in der Stadt und den Vorstädten umher gehen. Jede Kompagnie besteht aus einem Capitano di Giudizia, einem Korporal und zehn Sbirren, dazu gehört ein Commissar (Scrivano), welcher darüber zu befehlen hat, und im benöthigten Falle allemal zwei Bürger mitnehmen muß, um gleich ein paar Zeugen bei der Hand zu haben. Der Scrivano der vornehmsten Kompagnie (Sopraronda) ertheilt den übri=

gen sechsen Befehl, in welche Quartiere der Stadt sie jeden Abend gehen sollen, welches sie nie vorher wissen. Sie müssen dreimal des Nachts die Runde gehen, wenn etwas vorgefallen, demselben sogleich Nachricht davon geben, worauf die eingezogenen Personen des Morgens in die Vicarie gebracht werden. Da die Anzahl dieser Polizeikommissarien nicht bestimmt ist, so nehmen sie immer zu. Man zählt ihrer bereits über hundert. Sie haben keinen Gehalt, sondern bekommen etwas nach Proportion der Sachen, die des Nachts vorfallen, oder dessen, was sie entdecken. Die Neapolitaner sind mit dieser Einrichtung nicht zufrieden, und beschuldigen die Commissarien, daß sie von manchem ein Stück Geld nehmen und sie laufen lassen, hingegen andere, die es nicht sehr verdient haben, wegen einer Kleinigkeit einziehen.

Zustand — der Künste in Neapel. — Malerei. — Bildhauerkunst. — Musik. —

Die Künste haben in Neapel noch keine großen Fortschritte gemacht. — Weder in der Malerei noch Bildhauerkunst sind hier große Meister. — Die besten Maler, die sich hier befinden, sind Fremde, — so wie Philipp Hackert und Tischbein. — Ersterer malt treffliche Landschaften, besonders aber herrliche Seestücke, — er wohnt zu Caserta im Pallaste des Königs, der ihn sehr schätzt und belohnt. — Tischbein ist königl. Hofmaler. Er exzellirt vorzüglich in Portraits, — ob er gleich oft die Aehnlichkeit verfehlt. — Von den alten Malern, die in Neapel gebohren wurden, sind der Chevalier d'Arpino, und Salvator Rosa die vorzüglichsten.

Mit der Bildhauerkunst sieht es noch schlechter aus. — Man trift kaum einen mittelmäßigen Bildhauer in der Stadt an. — Einst wollte man dem vorigen Könige eine Bildsäule zu Pferde errichten. Der königl. Bildhauer, Joseph Cannart, bekam den Auftrag, ein Modell zu liefern. Er verfertigte ein allerliebstes Meisterstück, welches den König zu Pferde, nach der neusten französischen Mode gekleidet, vorstellt. Der Hof hatte es bereits gebilligt, allein zum Glück für die Kunst gerieth die Ausführung ins Stocken.

Mit der Musik steht es besser, als mit den andern schönen Künsten. Nirgends ist sie zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gebracht worden, und nirgends wird sie so fleißig getrieben, als zu Neapel. Die ganze Nation ist gleichsam musikalisch. Der Ton ihrer Stimme, die Sprache, alles ist

harmonisch; die Kinder singen von Jugend auf, und unter den Erwachsenen findet man viele, die eine Arie gleich nach dem Gehöre nachsingen. Neapel ist daher die Quelle der Musik; aus dieser Schule sind eine Menge der größten Componisten entstanden, als: Corelli, Vinci, Rinaldi, Jomelli, Durante, Leo, Pergolese, Perez, Teradiglias, Traetta, Piccini, Cimarosa und viele andere.

Die mechanischen Künste sind noch in der Kindheit. Sie sind hier von dem Gebrauch der heutiges Tages in Europa überall gewöhnlichen Werkzeuge entblößt. Hier brauchen sie eine Woche zu einer Kleinigkeit, die man in Frankreich in ein paar Stunden fertig macht.

Zustand der Wissenschaften. —

Man kann jetzt Neapel nicht mehr die Mutter der Studien nennen, wie Cicero sie betitelt. Sie steht in diesem Stücke weit hinter Rom und andern Städten Italiens zurück. Unter den gegenwärtig hier lebenden Gelehrten sind Mauri, Sorio, Mattei und Gallanti die vorzüglichsten.

Filangieri ist vor kurzem in einem Alter von vierzig Jahren gestorben. Er war ein Mann von sanftem angenehmen Charakter. Und wer kennt nicht sein vortreffliches Werk über die Gesetzgebung! —

Charakter der Neapolitaner. — Lebensart. —

Das Clima äußert hier seinen ganzen Einfluß. — Die Sonnenhitze wirkt eine völlige Erschlaffung in jedem Verhältnisse, jedem Theile des Lebens, im bürgerlichen, politischen und natürlichen.

Nichts wird hier gethan, wozu eine gewisse Nervenspannung gehörte, so wie es Stimmen giebt, die keine Octave erreichen können.

Der ganze Umgang des Lebens unter den Neapolitanern ist ein Spiel, um zu bestimmen, wer die mehrste List und Verschlagenheit besitzt. Man gesteht's hier öffentlich, wenn man betrogen hat, und rühmt sich's noch, so

wie in andern Ländern Spieler sich noch ihres Gewinns rühmen. Dies hält den schnellen Fortgang der Geschäfte unter den Neapolitanern außerordentlich auf; man sichert hier bei jedem Schritte. Es werden folglich hier wenig Geschäfte gemacht. Versprechungen sind bloße Worte, nichts bindet hier, als Geschriebenes, und jedes Geschriebene verbirgt einen Prozeß.

Ihre Empfindsamkeit ist mechanisch. Beim Anblick eines Ermordeten und seines Mörders beginnt das Erbarmen beim erstern, geht aber bald zu dem letztern über. Rache wird hier für natürlich Recht genommen; sie ist die einzige Leidenschaft, die sie kennen. Liebe ist nur ein Bedürfniß: ein Weib ein bloßes Geräth, und ein Liebhaber der erste, der sie bezahlt. —

Sie lieben ihre Kinder nur wenn sie noch klein sind, und diese Liebe geht bei ihnen sehr weit.

Ausschweifung bringt im ganzen Königreiche jährlich nicht mehr als tausend Fündlinge hervor.

Verheirathete Männer, die unfähig sind Kinder zu zeugen, kaufen sich Fündlinge, womit man in den Hospitälern einen Handel treibt. Sie fangen damit an, daß sie erstlich ihr Spielzeug aus ihnen machen, dann Sklaven und endlich ihre Erben. Kindliche Zärtlichkeit ist bloß eine Angewohnheit, Freundschaft bloß Hoffnung von Vortheil und Dankbarkeit ein leerer Name.

Die Kaffeehäuser, Läden, Spatziergänge und öffentliche Plätze sind vom Morgen bis Nachmittags voller Leute, Mönche, Abbe's und Officiers, die über die Zeitungen kannegiesern, und die Vorübergehenden durchhecheln.

Mittags gehen sie zu Tische, wenige lassen nach unserm Ausdruck den Tisch decken. Wenn ihre Eitelkeit die Stubenthür wohl verwahrt hat, so essen sie ein paar Bissen im Winkel. Ist ihr Magen gefüllt, so legen sie sich halb nackend aufs Bette: eine Stunde vor Abends steigen sie auf, ziehen sich an, und gehen wieder aufs Caffeehaus und miethen eine Kutsche, worinnen sie eine kleine Fahrt vornehmen. Da ist die Zeit, wo ein Schwarm von Laufern die Stadt erfüllt. Es ist das Gewerbe von funfzehntausend Personen, hier vor einer Kutsche herzulaufen und von eben so viel hinten drauf zu stehen.

Die Fahrten und Ritte geschehen hier auf dem Molo, den Kiaja, oder an der Küste von Brasilica — nie aus Neapel hinaus, und nie geht man da zu Fuß. Kein ehrlicher Mann würde es wagen, Abends in den Straßen zu Fuß zu erscheinen, dies würde ein unauslöschlicher Schimpf seyn. —

Ihr höchstes Gut ist, wie schon gedacht worden, während des Tages nichts zu thun, und des Nachts zu schnarchen. Abends legt sich das Hitzfieber, und das ist zu ihrem Daseyn genug.

Wenig Leute wissen hier die Natur zu genießen, die so bewundernswürdig ist. Sie besitzen keine Kraft — die Natur hat keine Liebhaber. —

Die Frauenzimmer sind sehr häßlich zu Neapel. Weibliche Schönheit ist eine Blume, die feuchte Luft und ein gemäßigtes Klima verlangt. Alle diese glücklichen Linien und Züge, die die Natur zur Bildung wahrer Schönheit erwählt zu haben scheint, verwischen sich hier sehr bald, da sie vom Klima, Landessitten und Erziehung zugleich angegriffen werden.

Die nämlichen Einflüsse, die den Frauenzimmern die Schönheit rauben, scheinen auf die Männer übergegangen zu seyn. — Diese sind, im Ganzen genommen, schön gebildet.

Der Handel, die Militärdienste, und ein großer Theil der Künste und des Ackerbaues, sind in den Händen der Fremden.

Talente sind in Neapel nicht selten. Das Klima sowohl, als seine physische Lage, sind dem Genie günstig. Dieser See, dieser Boden, diese Sonne, ein günstig Lächeln Augusts und die Lesung des Homers gebahren einst die Aeneide. —

Aber jetzt können von hundert Personen kaum zwei lesen. Es giebt ganze Provinzen, wo nicht ein einziger Schulmeister ist.

Das Neapolitanische Volk ist lebhaft und voller heftiger Leidenschaften. Es lacht und schwatzt gern. Es sagt voll Unbefangenheit alles, was es denkt, und überläßt sich wie ein Kind dem Strome der Leidenschaften. Die große Masse des Volks hat Tugenden und Menschlichkeit, aber die verdorbene Klasse ist auch in einem solchen Grade verdorben, daß man an gänzlicher Sittenverderbniß schwerlich bei irgend einem andern Volke ihres Gleichen findet. Der schlechte Neapolitaner sinnt kaltblütig auf die Verbrechen, die er begehen will, und verbindet sie mit tausend Unmenschlichkeiten. Der Neapolitaner überhaupt schweift in allem aus: im Guten wie im Bösen, in der Freude wie in der Traurigkeit, in der Frömmigkeit wie in der Gottlosigkeit, im Muth wie in der Feigheit. Zum Uebergange von einer Leidenschaft zur andern braucht er nur einen Augenblick. Ein Hanswurst steigt auf das Gerüst, und er platzt fast für Lachen.

Einen Augenblick nachher geht ein Geistlicher mit dem Krucifix vorbei, und er zerfließt in Thränen, schluchzt und betet um Vergebung seiner Sünden auf eine Art, die alle Umstehenden rührt. Allein der Triumph des Geistlichen dauert nicht lange, dann erscheint einen Augenblick nachher wieder ein Polichinell, so versiegen die Thränen und machen dem unmäßigsten Gelächter Platz. —

Die Neapolitanische Volkssprache hat unendlich viel Ausdruck und wird von den gemeinen Leuten, die sich ihrer bedienen, mit einer noch bedeutendern Mienensprache begleitet. Denn kein Volk gestikulirt so und schneid't solche Grimassen, wie die Neapolitaner. Man kann sie ein Volk von Schalksnarren und Possenreißern nennen. Fast alle Hanswürste in Europa sind Neapolitaner. Ein großer Mund ist der ausgezeichnete Zug der neapolitanischen Physiognomie, und nichts

findet man hier seltner, als eine Frau mit einem kleinen Munde. Jedermann spricht sehr laut, so daß es einem Fremden schwer fällt, sich an das starke Gekreisch zu gewöhnen.

Die Neapolitanischen Weiber sind, im Ganzen genommen, gutherzig, großmüthig, und wenn sie die Mittel dazu haben, gern freigebig, besonders gegen ihre Liebhaber. Für sich selbst machen sie die Treue zu keinem Hauptgesetz, aber sie fordern diese Eigenschaft von denen, die ihnen zugethan sind. Da die Ehemänner in Neapel nicht so geduldig und gut sind, wie in andern Provinzen von Italien, so haben die Intriguen mit verheiratheten Weibern einige Gefahr und vielerlei Beschwerlichkeit. Ein Fremder, der einer Frau gefällt und ihre Wünsche zu befriedigen weiß, wird indeß bald Mode. Man reißt sich um ihn, aber zieht er sich bei der ersten Gelegen-

heit nicht mit Ehren heraus, so wird seine Geschichte bekannt und er selbst von allen Neapolitanischen Damen verachtet. In diesem Falle bleibt ihm nichts übrig, als die Gegend zu verlassen, oder sich die Zeit mit Freudenmädchen zu vertreiben. Diese Klasse von Mädchen ist in Neapel insgemein schön; sie wohnen aber schlecht. Es giebt viele Fremde unter ihnen; die artigsten sind Sicilianerinnen. Diese Mädchen haben größtentheils weit verführerische Reize, als die Bürgerfrauen und die Damen vom Stande, welche fast alle häßlich, schmutzig, aber sehr feurig in ihrer Liebe zum Genuß sind. Die hübschen unter den vornehmsten Damen und den Bürgerweibern (fast sämmtlich Ausländerinnen) sind noch schlechter erzogen, als die Männer, und man findet sehr selten eine unter ihnen, die fähig wäre, ein geistreiches oder unterrichtendes Gespräch zu unterhalten. —

Lazzaroni. —

Es giebt wohl nirgends so viel Tagediebe, als zu Neapel. Das Bischen, was sie arbeiten, geschieht nur, um desto besser ohne Arbeit wieder herum gehen zu können. Nichts thun macht ihr Glück aus; die meisten arbeiten nur so viel, als nöthig ist, um nicht für Hunger zu sterben. Diese Leute nennt man Lazzaroni.

Diese Leute machen eigentlich keine besondere Klasse aus; es giebt hier Lazzaroni in jedem Stande. Es ist die Benennung, die man allen armen Schluckern beilegt. Wenn sie nicht viel arbeiten, so geschieht es deswegen, weil sie für ihren Unterhalt nicht zu arbeiten brauchen. Mis Piozzi erzählt in ihren Reisen, daß einst ein Florentinischer Edel-

mann einen Lazzarone gebeten hätte, ihm seinen Mantelsack zu tragen. Um ihn dazu zu bewegen, hätte er ihm einen Carlino — gewiß keine kleine Summe für einen Neapolitaner — geboten; zumal da der Kerl keine funfzig Schritte zu gehen brauchte. „Sind Sie hungrig, Herr?" fragte er — „Nein! erwiederte Graf Manuccio — aber was meinst du damit? „Nun ich auch nicht, lautete die Antwort, und es ist zu heiß, um Lasten zu tragen — damit wandte er sich und blieb liegen. —

Wenn ein Lazzarone in ein paar Stunden so viel verdient hat, daß er davon einige Tage leben kann, so ruht er aus — geht spazieren oder ins Bad — er lebt. —

Man rechnet die Anzahl dieser Menschen auf 40000. Die meisten haben weder Eigenthum, Wohnung noch Lebensunterhalt. Bei

alledem leben sie in einer gewissen Vereinigung, und ein esprit de corps beseelt sie. Dadurch bilden sie einen furchtbaren Körper, der die Regierung schon öfters in Schrecken setzte. Wer denkt hier nicht an den fürchterlichen Aufruhr des Masaniello, der wegen einer Abgabe auf die Gartenfrüchte entstand, und wo das Volk, oder vielmehr die Lazzaroni's, diesen lumpichten aber dabei ziemlich verschlagenen Fischer zum Oberhaupte erwählten. Achtzehn Tage nur dauerte seine Regierung, nach deren Verlauf ihn das Volk, wegen seines Uebermuths, im Karmeliterkloster erschoß. — —

Ein Lazzarone begnügt sich oft ganze Wochen lang bloß von Früchten zu leben, die hier in der größten Menge für ein Spottgeld zu haben sind. Oder er geht zu einem Maccaronihändler und läßt sich eine hölzerne Schüssel voll von dieser rauchenden Mehlspeise ge-

ben, auf welche geriebener Käse gestreut ist. Er faßt die Maccaroni mit seinen Händen und rührt sie mit einem Handgriff durch einander, den Fremde selten nachzuahmen im Stande sind. — Wenn er so unter lautem Gelächter auf offner Straße gegessen hat, geht er zu einem Limonadenschenken und trinkt für einen Dreier einen großen Becher voll mit Zucker versüßtes Wasser, zu welchem weit mehr Citronensaft gethan ist, als zu der sogenannten Limonade, die man in den Straßen von Paris verkauft. Die Maccaronihändler haben ungeheure Kessel voll von dieser Speise, deren einzige Zuthat in einem halben Pfunde Schweinefett besteht, das mit etwas Salz in dieser großen Masse geschmolzen wird. So ist die Nahrung des Lazzaroni beschaffen, der selten eine leckerhaftere Mahlzeit hält und dem diese genügt, weil er von Natur mäßig ist. Dabei kennt er die Traurigkeit nicht und überläßt sich nie dem Kummer. —

Die Lazzaroni's hängen sehr an ihrem Stande, und beneiden die höhern Klassen nicht im mindesten. Sie begehen keine Unordnung — sie rauben und stehlen nicht.

Sie ernennen sich einen Anführer, der seine Beisitzer hat. Er ist ein wahrer Tribun des Volks, aber ohne obrigkeitliche Kleidung und Wache; indeß läßt er sich von so vielen seiner Mitbrüder begleiten, als er etwan nöthig haben kann. Ihm kommt das Recht zu, dem Könige und den Ministern Vorstellungen zu machen. Auch hat er bei gewissen Hofceremonien seine Stelle. Wenn die Königin entbunden wird, schicken die Lazzaroni ihren Anführer mit einer guten Begleitung ab, um gewiß zu seyn, daß das neugebohrne Kind von dem gewünschten Geschlechte ist. Das Kind wird dann diesem Anführer in die Hände gegeben. Er küßt es, zeigt es dem Volke und spricht zu demselben in seinem Jargon mit

wahrer Beredtsamkeit. Man muß bemerken, daß die Lazzaroni überhaupt sehr gut, mit Ordnung und bisweilen gar mit Würde sprechen. Aber immer in ihrem Kauderwelsch. —

Der Capo Lazzaro, oder Anführer der Lazzaronen, ist bei dem Ziehen der Lotterie, bei einigen Kirchenceremonien und bei allen Hoffeierlichkeiten zugegen. Er hat gar kein unterscheidendes Zeichen an seinen Kleidern, aber dennoch wird er immer respektirt. Da er vierzig bis funfzig tausend Mann zu seinem Befehle hat, zu denen sich auch noch die Kahnführer der Fischer und alles gemeine Volk gesellen. —

Die Lazzaroni sind nicht immer in Lumpen. An Festtagen sieht man sie recht artig gekleidet, aber immer in ihrer eignen Tracht: mit seidnen Schnupftüchern, silbernen Schuh- und Knieschnallen u. s. w. Bei Aufständen

wird ihr Anführer eine wichtige Person, um die sich alles sammelt. Der Hof hat alsdann kein ander Hülfsmittel, als daß er irgend einen Prediger bezahlt, der bei den Lazzaroni's beliebt ist und im Geruch der Heiligkeit steht. Diesen Predigern gelingt es denn immer, die Wuth des Volks zu besänftigen. —

Diese bis zum Entsetzen starke Menschenklasse giebt der Stadt ein gewisses Ansehen von Lustigkeit und Leben, woran man sich bei alle dem herzlich freuen muß. —

Sie sind munter und fröhlich, halsstarrig und heftig, leicht umzustimmen, aber schwer zu hemmen. Sie ehren keine Gewalt, wenn eine starke Leidenschaft sie zur Wuth reitzt, hingegen sind sie äußerst träge und jeder Bewegung abgeneigt, bis ein Zufall sie aufschreckt oder Wuth sie zu unglaublichen Thaten, unglaublicher Stärke anfeuert. Bei dem

Ausbruche des Vesuvs im Jahr 1779 stieg ihre Furcht und Aberglaube zu einer solchen Höhe, daß sie den französischen Gesandten ergriffen und ihn fast aus dem Wagen rissen, als er von Portici floh und ihnen auf der Brücke della Maddalena begegnete, hier drohten sie ihm mit augenblicklichem Tode, wenn er nicht aus dem Wagen stiege, und sich vor der Bildsäule des heiligen Januarius niederwürfe, um seinen Schutz für die Stadt anzuflehn. Der Graf von Clermont d'Amboise begriff kein Wort von allen diesen, allein da er glücklicherweise alles Geld, was er bei sich hatte, gerade zu den Füßen des Bildnisses niederwarf, besänftigte er sie auf einmal und gewann dadurch Zeit, ihrer Rache zu entgehen.

Der jetzige König ist ein Liebling dieser Leute. — Sie beten ihn fast an. — Wenn er, wie's oft geschieht, im Meere drei oder

vier Meilen von Neapel, Pausilippo gegenüber, fischt und einen guten Fang gethan hat, dann haben sie vor allen andern das Vorrecht, sich ihm zu nähern, denn nun wird der ganze Fang am Ufer ausgestellt und die Käufer kommen und handeln mit dem Monarchen. Sobald der Handel angeht, wird der Auftritt äußerst komisch. Der König verkauft so theuer wie möglich; er preißt seine Waare an, und sagt, indem er die Fische in seine königl. Hände nimmt, alles, was er für dienlich hält, die Käufer lüstern zu machen. Die Lazzaroni behandeln den König bei dieser Gelegenheit sehr ungezwungen, und schimpfen ihn, so wie sie jeden Fischhändler schimpfen würden, der sie übertheuren wollte. Dem Fürsten belustigen ihre Schimpfreden herzlich und er lacht oft aus vollem Halse darüber. —

Die Lazzaroni's haben größtentheils weder Dach noch Heerd und schlafen auf den

Straßen und öffentlichen Plätzen. Bei Regenwetter begeben sie sich in die Katakomben, — welches Gewölber sind, deren Eingänge sich bei den Kirchen Maria della Sanita, Maria della Vita, bei S. Gennaro und S. Severo befinden. Es waren vermuthlich ehmals Steinbrüche, auch dienten sie den ersten Christen zur Feier ihrer Mysterien und zu Begräbnissen ihrer Todten. In diesen Gewölbern giebt es einige Arkaden, die offen sind, und in diesen bringen viele Lazzaronen ihre Nächte zu. Auch bei schlechtem Wetter liegen sie hier haufenweis und schlafen. Männer, Weiber, Mädchen und Jungen liegen dann pele mele durcheinander. Und es wäre wohl unnütz, nach dem, was darinnen vorgeht, zu fragen.

Uebrigens sind diese Leute jetzt nicht mehr so schwer im Zaum zu halten, wie sonst. Wie ruhig sie sich bezeigen, davon giebt die große

Hungersnoth im Jahr 1764, den auffallend-sten Beweis. Vor zwei oder dreihundert Jahren würden gewiß Empörungen entstanden seyn, diesmal aber sah man keinen Schein davon, obgleich alle Gassen mit Elenden angefüllt waren, welche vor Hunger und Krankheiten, die durch die üble Nahrung entstanden waren, starben. Aber dieses zeitherige Ruhigbleiben dieser Leute glich der Ruhe des Vesuvs, der nach langer Stille nur desto stärker zu rasen anfängt, denn bei der neulichen Annäherung der Franken entbrannte ihr Grimm auf eine fürchterliche Art. — Sie sahen vermuthlich bei Entstehung einer republikanischen Regierung das Ende ihrer lumpichten Existenz zum voraus — deswegen beschlossen sie sich zu wehren — bis auf den letzten Mann. — Der Geist der Mordlust, der Ausschweifung und der wüthenden Ausgelassenheit und Raserei, der sie einst zu den Zeiten Masaniello's belebte, war ganz wie-

der in sie gefahren. — Sie haußten noch schrecklicher, als damals. — Sie mordeten, was ihnen in die Hände fiel. — Der Prinz Militerni, der sich ihr Zutrauen erworben hatte, wurde von ihnen als ihr Generalkapitain ausgerufen. Dieser suchte sie durch alle mögliche Gründe zur Ordnung zurück zu bringen, aber alles vergeblich. — Sie wollten durchaus von dem mit den Franzosen geschlossenen Waffenstillstande nichts wissen, — und erklärten alle diejenigen, die ihn unterzeichnet hatten oder ihn vollziehen wollten, für Feinde des Königs. — Und nun fielen Auftritte vor, die in den fürchterlichen Septembertagen zu Paris nicht ärger gesehen wurden. Gleich den wilden Sanscüllottes der Franzosen ermordeten sie die Gefangenen. Verbrannten alle, die sie für Anhänger der Franzosen hielten, in dem Hofe ihres Pallastes, nachdem sie dieselben vorher ausgeplündert hatten. Eine Anzahl Patrioten kamen in dem Zölesti=

nerkloster zusammen, woselbst sie sich mit Kanonen wie in einer Festung verschanzten. Die Lazzaroni's griffen sie wüthend an, hielten verschiedene Lagen von Kartätschen aus, drangen, nachdem sie viel Leute verlohren hatten, in das Kloster und ermordeten alles, was ihnen unter die Hände kam. — In diesen schaudervollen Umständen begab sich der Prinz Militerni zu dem General Championet, mit dem er die Uebereinkunft traf, daß die französische Armee auf Neapel, in der Gegend von Capo Chino und Poggio Reale loßgehen sollte, während die Lazzaroni's Miene machten, aus dem Quartier des kleinen Molo und S. Lucia aufzubrechen, um die Franzosen unter Capua anzugreifen. Bei seiner Zurückkunft setzte er sich mit einigen Truppen in dem Fort S. Elmo fest, und ließ einige Kanonen abfeuern, um die Ruhe wieder herzustellen; allein die Lazzaroni folgten ihrem entworfenen Plane, marschirten in Masse

gegen

gegen Capua, und kamen bis unter die Mauern der Vestung, welche sie mit Sturm einnehmen wollten. Sie machten verschiedene wiewohl vergebliche Versuche. Eine Menge wurden durch Kartätschen zerschmettert. Nun vernahmen sie, daß eine französische Kolonne Neapel umgangen habe, und vor den Thoren der Stadt sey. — Sie kehrten also mit der größten Geschwindigkeit wieder zurück, um ihren in der Stadt zurückgebliebenen Cameraden zu Hülfe zu eilen. Sie wehrten sich wüthend gegen die eindringenden Franzosen. Sie wollten die Straßen dadurch unzugänglich machen, daß sie dieselben mit allerhand aus den Häusern genommenem Hausrath verrammelten. Doch konnten sie den Franzosen das Eindringen in die Stadt nicht verwehren. Bei ihrem Einzuge steckte das Castell nuovo, das Fort S. Elmo und das Castell d'Uovo die dreifarbigte Fahne auf, und ergaben sich auf die erste Aufforderung an die Franzosen;

allein die Citadelle der Karmeliten, welche die Lazzaroni's besetzt hatten, leistete einen langen Widerstand; man mußte sie drei Stunden lang belagern, während die Lazzaroni's und die Bauern, die in ungeheurer Anzahl in die Stadt gezogen waren und sich von einer Straße zur andern wehrten, endlich bis an den Hafen zurückgetrieben wurden, wo sie zuletzt gänzlich unterlagen.

Bei alledem muß man den Muth und die Tapferkeit dieser sonst so phlegmatischen faulen Menschenklasse bewundern. — Ihr Widerstand, den sie den Franken leisteten, kontrastirte sehr mit dem feigen Benehmen der königl. Armee, die so wenig Stand hielt, — und überall das Hasenpanier ergriff. — Sie bewiesen durch ihre unerschrockene Verachtung des Todes, wie lieb ihnen ihr König war, für den sie sich so kaltblütig durch Kartätschenkugeln zerschmettern ließen. — Es wird den

Franken schwer werden, sich in Neapel zu halten. — Gift und Dolch, — die beiden italiänischen Hauptwaffen, werden manchen ins Reich der Todten spediren. — Die ungeheure Anzahl Mönche und Priester, die hier ein so behagliches Leben führen, werden gewiß alles zur Vertilgung eines Volks beitragen, — mit dessen Grundsätzen sich ihre Existenz nicht vereinbaren läßt. —

Gegend um Neapel. — Virgils Grab. — Portici. — Vesuv. — Herkulan. —

Die Gegend um Neapel ist herrlich, — sie ist das Paradies von Europa. — Hier ist

fast ein ewiger Frühling, — und immer grüne Bäume. —

Virgils Grab erblickt man am Berge von Pausilippo. — Es liegt in Trümmern, fast ganz von Unkraut und Gesträuche begraben, das seine Zerstöhrung vollendet. —

Aber doch erhebt sich ein Lorbeerkranz mitten aus demselben, und bezeichnet sehr bedeutungsvoll den Platz, wo die Asche des Dichters ruhen soll. Hieher ist schon manche gefühlvolle Wallfahrt geschehen. Die Erde, welche durch die Ueberreste Virgils geheiligt ist, macht die Schönheiten der umliegenden Gegend einer klassischen Einbildungskraft noch merkwürdiger. Man erinnert sich seiner Verse mit größerm Vergnügen; denn sie verknüpfen sich unserm Gedächtniß mit tausend angenehmen Empfindungen, mit der Erinnerung an unsere Kinderjahre, und an die frühesten Ge-

fahrten unsrer Wanderschaft durch das Leben. Kein Wunder ist es daher, wenn ein Mann von Gefühl einen Ort besucht, welcher so theure Erinnerungen zu erneuern fähig ist.

Nicht weit davon ist die Grotte von Pausilippo, das ist eine Straße von 500 Fuß lang, außerordentlich hoch und sehr weit, durch den Berg gehauen, um den Weg von Neapel nach Puzzoli abzukürzen. — Welch' mächtige Anstrengung von Arbeit und Ausharren. — Diese Straße ist mit Lava gepflastert und das Werk der Römer.

Beim Ausgange der Grotte leitet der Pfad durch Felder mit schlanken Pappeln bepflanzt, eine mit der andern durch Weinreben verknüpft, die von ihren Zweigen herabhangen, unter welchen in einem Jahre drei bis viermal eingeerndtet wird.

Plötzlich ragt ein fürchterlicher Berg vor den Augen des Wanderers empor, und zwischen Hügeln mit Kastanien und Cypressen besetzt sieht er sich von einem bezaubernden Thale umringt. —

Hier sind die Schwefelbäder von S. Germano; dort die Ruinen alter Schlösser; etwas weiter hin die berühmte Grotta del Cane oder Hundegrotte, auf allen Seiten Alleen von unendlicher Weite und Tiefe, und in der Mitte des Thals die Mündung eines erloschenen Vulkans. Der See Agnano, dessen halbes Ufer mit einer doppelten Reihe schlanker Pappeln bekränzt ist, wo sich silberne murmelnde Wellen kräuseln, und auf welchen immer tausende von Wasservögeln herumschwimmen und nisten.

Jeder Reisende sollte Portici besuchen, nicht wegen dem königlichen Pallaste, denn

der hat weder in Ansehung der Architektur noch der äußern Verzierungen etwas besonders, sondern nur wegen seiner pittoresken Lage. —

Portici liegt da, wo sonst Herkulan stand, unter Ebenen und Blumen zwischen dem Vesuv, der über ihn empor dampft, und dem Meere, das an seinem Fuße sich hinschlängelt, braußt und kocht. —

„Herkulan, Vesuv und das Meer — alle „drohen Portici zu verschlingen — Vesuv „mit Lava — das Meer mit seinen Wellen, „und Herkulan mit Ruinen.“ —

Portici verdient auch gesehen zu werden, wegen einiger marmornen Statuen, die den Vorhof zieren; besonders wegen den Bildsäulen zu Pferde, der beiden Balbusse, Denkmale der Dankbarkeit oder der Schmeichelei;

denn Statuen wurden in jeder Periode ge- mißbraucht. — Die Statue des jüngern derselben ist nicht edel genug. — Er sitzt natürlich genug zu Pferde, — sieht aber aus, wie ein Bauer; und das Pferd, das von Marmor ist, scheint auch ein marmornes zu seyn.

Merkwürdiger sind zwei Kabinette, eins voll antiker Gemälde, und das andere voll Vasen, Instrumente und Statuen, alles gleich antik.

Ein ganzer Band würde nicht zureichen, die in dem letztern Kabinett enthaltenen Sachen zu beschreiben.

Jedes Ding, das darinnen ist, trägt den Stempel des Genies, ist herrlich gearbeitet, und von kostbaren Materialien zusammengesetzt, und überdies antik und römisch. —

Die Römer wendeten viel Mühe auf die Verzierung ihrer Lampen, sie sind alle mit Menschen- und Thiergestalten dekorirt, in deren Zeichnung der reinste Geschmack mit der wärmsten Immagination verbunden hervorleuchtet.

Folgende ist besonders merkwürdig. — Am äußersten Ende einer Tafel von Bronze, erhebt sich der Stamm eines alten Baums; er ist schon blätterlos und seine Zweige drohen herabzufallen. An diesen Zweigen sind durch schmale Ketten ganz nachlässig sieben oder acht kleine Lampen von Bronze befestiget, alle von verschiedener Form und Arbeit mit der glänzendsten bewunderungswürdigsten Kunst gemacht. —

Diese Eleganz und Kunst sind nicht weniger bewundrungswürdig bei ihren Leuchtern, Dreifüßen und Lectisternien; besonders an

einem Dreifuße, der aus drei Faunen, die ein Becken tragen, besteht. Diese Figuren scheinen zu athmen; es ist wahres verborgenes Leben in Bronze.

„Man findet hier fast alle unsre Ackerbau- und chirurgischen Instrumente. Die Noth hat auf der ganzen Erde die nämlichen Kniffe und die nämlichen Gesetze gelehrt."

Diese Sammlung von Werkzeugen der Chirurgie, des Ackerbaues, Kochkunst, Musik und Religion stellen, zusammen genommen, der Imagination ein sonderbares Gemälde dar. —

Die Form der Vasen, besonders der Trinkgeschirre, ist anziehend. — Man wünscht einen Trunk daraus zu thun.

Wer würde nicht erstaunen, wenn er bei einem Besuche in Herkulans Ruinen noch

wohl erhaltene Eier fände, und diese sieht man hier nebst Korn, Brod, Wein und Oel, — auch Nachtische mit Kohlen und Asche besetzt. —

Die Seele freut sich und erstaunt, daß so vergängliche Sachen so vielen Jahrhunderten, die seit Herkulans Zerstöhrung verflossen, wohlerhalten entflohen sind.

Man empfindet ein Vergnügen bei Betrachtung eines Körnchens, das über die Zeit siegte, und an der Ewigkeit, der ehernen Bildsäule, Theil nimmt.

Aber nichts setzt einen mehr in Erstaunen, als die verbrannten Manuscripte, die noch in diesem Zustande die in ihnen enthaltenen Ideen bewahren. Das Feuer blieb hier stehen, und ließ genau so viel Stoff übrig, als zu ihrem Daseyn nöthig war. Aber wie ist's

möglich, sie aufzuwickeln, oder die Verbindung wieder herzustellen, die das Feuer unterbrach.

Die Methode ist entdeckt, aber sie erfordert mehr als menschliche Geduld, die äußerste Behutsamkeit und Arbeit von vielen Jahren. Jeder Aschenklumpen ist nach und nach mit unendlicher Geduld aufgerollt; und so wie sie's nach und nach aufwickeln, folgt ein Bogen Papier so dünn wie Luft, dieser heftet sich an, und ergreift die Buchstaben, und so erhält man eine Zeile, und dann wieder eine andere, und zuweilen am Ende eines Monats hat man ein ganzes Blatt.

„Welche Behutsamkeit ist nicht nöthig, alle diese Aschenklumpen, wenn sie herumgestört worden, vor der Vermischung untereinander in Acht zu nehmen, und die eignen Plätze dieser Gedankensymbole zu erhalten, die ihre ganze Existenz bestimmen. —

Der Theil dieser Manuscripte, der sich erhalten, ist der, den das Feuer ergriff, der übrige unberührte Theil ist zu Grunde gegangen.

Man hat mit glücklichem Erfolg ein griechisches Manuscript von der Musik wieder hergestellt. — Die Operation könnte vielleicht weniger langweilig gemacht werden; aber dies hängt von der Regierung ab. —

Die Büsten und Statuen von Bronze sind größtentheils von dem besten Geschmacke und der feinsten Arbeit. Nichts geht über einen schlafenden Faun — er schläft wirklich. —

Auch zwei junge Fechter sind vortrefflich. — Sie sind ganz nackend und beginnen den Kampf; man fühlt für sie, denn man vergißt, daß sie von Bronze sind.

Alle Zimmer sind mit Fragmenten von Mosaik gepflastert, die man im Herkulan fand.

Eine der größten Merkwürdigkeiten dieses Kabinetts aber ist ein Stück Aschenkütt, das bei einem Ausbruch des Vesuvs ein Frauenzimmer überraschte und ganz umhüllte. Dieser Kitt, durch die Länge der Zeit um den Leib verdichtet und verhärtet, ist die ordentliche Giesform davon geworden, — und in den hier aufbehaltenen Stücken sieht man den völligen Eindruck der Theile, die daran hafteten. Das eine stellt die Hälfte des Busens vor, der von ausnehmender Schönheit ist. Das dritte einen Theil ihrer Taille, und alle beweisen, daß dies Mädchen jung, schmächtig und gut gebaut war, und selbst, daß sie in ihrem Hemde entsprang, denn an der Asche kleben noch einige Stücke Leinwand. —

Die Gemälde des Herkulan werden in besondern Zimmern aufbewahrt und sorgfältig mit Glas bedeckt. Der König hat nie das geringste davon wegschenken oder in andere Schlösser vertheilen wollen. Die Gemälde waren in der verschütteten Stadt alle auf die Wand gemalt, und man hat über tausend Stücke große und kleine in einer gewissen Dicke von den Wänden abgesägt, vermittelst eiserner Stäbe zusammen geklammert, und auf diese Weise hieher gebracht. — Die grös-ßern haben Glasthüren, welche man öffnen und die Gemälde genauer besehen kann. Die meisten waren auf trocknem Grunde, oder wie die Italiäner sagen, a tempora, andere aber auf nassen Kalk (al fresco) gemalt. Die er-sten hatten sich sechzehn hundert Jahr in der untern feuchten Luft ganz frisch von Farben erhalten, wie sie aber an die obere trockene Luft kamen, fieng das Kolorit an sich zu ver-lieren. Um diesem Uebel vorzubeugen, ließ

man durch einen gewissen Sicilianer, der gut mit Firniß umzugehen wußte, einen darüber ziehen. Dieser schadete nun zwar den Stücken auf nassen Kalk nicht, aber viele von den andern wurden dadurch verdorben, weil sich die Farben abtrennten und stückweise absplitterten. Die Hitze der Asche hatte bei dem Untergange der Stadt allen Gummi aus den Farben herausgezogen. Man hätte also einen verständigen Mann dazu nehmen sollen, um den Farben zuvor eine Eigenschaft zu geben, wodurch sie sich mehr an den Hintergrund befestiget hätten. Alsdenn wäre der Firniß zeitig genug darauf gekommen. —

Diese ganze so merkwürdige Sammlung von Ueberbleibseln, aus den grauen Zeiten der Vergangenheit, — steht in siebenzehn Zimmern aufgestellt, — und es ist nur zu bedauern, daß man die meisten der schönsten Statuen in Stücken fand. Manche von

Bronze sind an einigen Stellen geschmolzen, von den marmornen sind nicht nur viele Glieder abgebrochen, sondern die darauf gefallenen Lasten haben Stücke abgesprengt, oder Ritzen daran verursacht. —

Ueberhaupt gieng man anfangs unverantwortlich nachlässig mit diesen Kunstwerken um. Gleich nach der Entdeckung dieser berühmten Ruinen wurde die Aufsicht darüber einem spanischen Ingenieur Alcubierre anvertraut. Dieser Mensch verstund nicht das geringste davon und ließ viele Sachen muthwilliger Weise zu Grunde gehen. Zum Glück für die Alterthümer blieb er es nicht lange: sein Nachfolger, ein Schweizer, Namens Weber, traf desto bessere Anstalten, und fieng an, die entdeckten Gänge und Gebäude in Grundrisse zu bringen, welche als ein großes Geheimniß aufbewahret werden.

Die Art, wie man bei dem Graben verfuhr, ist folgende: Man grub Gänge auf Gerathewohl von drei Ellen hoch, und beinahe eben so breit, jedoch mußten die Arbeiter hie und da Pfeiler von Erde stehen lassen und den Gang mit Balken und Brettern stützen, damit die obere Erde nicht nachschießen möchte. Aus diesem Hauptgange trieben sie seitwärts zu beiden Seiten andere Gänge, oder viereckigte Plätze, und wenn sie nichts darinnen gefunden, wieder andere gleich daneben. Mit der Erde aus den letztern füllten sie die erstern gleich wieder zu, um die Kosten des weitern Transports zu ersparen. Auf diese Weise blieb, ob es gleich langsam gieng und viel vergebens gearbeitet wurde, kein Platz undurchsucht. —

Das wichtigste, was man bei dem Durchgraben der Stadt Herkulanum gefunden, ist das öffentliche Gebäude, worinn vermuthlich

Gericht gehalten wurde, und welches einige Forum, andere Chalcidicum, nennen. Es bestund aus einem zwei hundert acht und zwanzig Fuß langen Hofe, welcher mit einer Kolonnade von 42 Säulen umgeben war. Ihr Postament war um eine Elle von dem marmornen Fußboden erhöht. Der Eingang in das Forum hatte fünf Arkaden, worauf marmorne Statuen zu Pferde stunden, dem Eingange gegenüber sahe man einen um drei Stufen erhöheten Platz, worauf die Statuen des Vespasians und auf den Seiten zwei auf sellis currulibus sitzende Figuren stunden. In zwei mit Malereien gezierten Nischen entdeckte man die Statuen des Nero und Germanikus, neun Fuß hoch, von Bronze.

An das Forum stieß eine Gallerie oder bedeckter Gang, der zu zwei Tempeln von hundert und funfzig Fuß lang führte. Sie waren länglichviereckig gewölbt, und inwen-

dig mit Säulengemälden auf Kalk und Innschriften von Bronze geziert. —

Außer diesem Gebäude war noch das im Jahr 1750 entdeckte Theater unstreitig das wichtigste von allen bisher aufgefundenen Merkwürdigkeiten. Man konnte sich dadurch einen wahren Begriff von der wirklichen Beschaffenheit der alten Theater machen, die man bisher nur unvollkommen gekannt hatte. Hier hatte sich das Volk vermuthlich versammelt, als das Unglück, nach des Dio Cassius Bericht, über die Stadt kam. Auf dem Theater stund ein vierspänniger Wagen von Bronze, welcher in Stücken, woran aber nichts fehlte, gefunden wurde. Der unverständige Aufseher über die Arbeiter ließ solche auf einem Wagen nach Neapel in das königliche Schloß fahren, wo sie lange ohne Aufsicht lagen, und theils gestohlen, theils zu einem Bildnisse des Königs gebraucht wurden. Aus den Trümmern

setzte man endlich mit genauer Noth noch ein Pferd zusammen, welches zum Denkmal der Dummheit des Aufsehers und zur ewigen Schande mit einer Inschrift von Mazachi in einem Hofe des Musäi aufgerichtet ist. —

Von allen diesen Kunstsachen und Merkwürdigkeiten hat der König durch verschiedene Gelehrte und Künstler eine Beschreibung verfertigen lassen, wovon bis jetzt — neun bis zehn Foliobände mit prächtigen Kupfern heraus sind. — Es sind nur wenig Exemplare von diesem kostbaren Werke abgezogen, und sie werden nicht verkauft, sondern der König verschenkt sie bloß an große Herrn und zwar nur einzelne Theile, so daß wenig vollständige Exemplare in der Welt bleiben, und die fehlenden nicht dazu geschafft werden können. —

Man hat zwar Nachstiche davon, aber es sind nur Conture und sie halten mit den Originalen selbst keinen Vergleich aus. —

Caserta. —

Noch zeichnet sich unter den um Neapel herum liegenden Oertern und Schlössern vorzüglich das Lustschloß Caserta aus, wo der jetzige König fast beständig sich aufhält. —

Dieser prächtige Pallast, vielleicht der prächtigste in Europa, liegt in der kleinen bischöflichen Stadt Caserta, in der reizenden Ebene von Capua. König Carl der Dritte kaufte es dem Herzoge dieses Namens ab, um eins der herrlichsten Werke der neuern Baukunst daselbst anzulegen. Den Plan dazu machte der berühmte Architekt Vanvitelli, welchen der König deswegen von Rom kommen ließ. —

Das Schloß hat die Form eines länglichen Vierecks, dessen Vorder- und Hinterseite sieben hundert und ein und dreißig Fuß und die beiden andern fünf hundert und neun und sechzig Fuß lang sind. Die Höhe beträgt 162 Fuß. Es hat innwendig vier große Höfe, 162 Fuß lang und 244 breit. Die Weite für die Zimmer zwischen den Höfen und den äußern Mauern beträgt 80 Fuß, die Mauern mit eingeschlossen. Die Vorderseite hat 34 Fenster und drei Haupteingänge, welche vermittelst eben so viel Gängen durch das ganze Gebäude führen, und die vier Höfe mit dem Garten verbinden. Die Vorderseite hat zwei Pavillons und in der Mitte ein breites Risalit. Der mittelste Thorweg führt durch einen prächtigen Gang, worein die Kutschen fahren können, unter dem ganzen Schlosse durch. Mitten im Gebäude liegt eine majestätische achteckigte Halle. Vier Seiten gehen auf die vier Höfe, zwei stoßen auf den

gedachten Gang, eine führt zur Treppe und in der achten steht die Statue des Herkules, welcher von der Tugend gekrönt wird, mit der Ueberschrift: Virtus post fortia facta coronat, welche auf die Eroberung des Reichs vom Don Carlos im Jahr 1734 zielet. —

Die gedoppelte Haupttreppe ist von vortrefflicher Architektur und reich an Marmor. Sie führt zu dem obern Vorsaal, welcher achteckigt und mit 24 Säulen geziert ist. — Vier Hauptthüren führen in die Zimmer. Gegenüber liegt die Kapelle, zur Rechten die Wohnung des Königs, welche eine herrliche Aussicht über die Ebene von Capua und das Meer hat. — Alle Zimmer sind gewölbt, fest gebauet und geschickt geordnet.

Man erstaunt über den Reichthum des Schlosses an den kostbarsten Marmorn. Kein anderer König würde dies nachahmen können,

weil sich nirgends so treffliche Marmorbrüche und in solcher Abwechslung und Menge, als in Neapel und Sicilien, finden. —

Die alabasternen Säulen kommen aus Apulien von Jesuado, zwanzig Meilen von Neapel; die gelben marmornen, welche dem gialio antico gleichen, aus Castro nuovo in Sicilien; die acht und neunzig dorischen grauen Säulen mit gelben Adern, welche in der Gallerie des Bodengeschosses stehen, aus Palermo in Sicilien. Der Stein heißt Pietra di Beliami. Die vier und zwanzig gelben marmornen Säulen des obern Vorsaals sind aus Apricano in Apulien. Die Treppe ist mit einer Art von schönem Alabaster von Vetulano, bei Benevent, geziert. Andere Marmorarten sind aus der Gegend von Neapel.

Um sich einen Begriff von den mancherlei schönen Marmorarten von Neapel und Sici-

lien zu machen, hat man in den Zimmern des alten Schlosses Caserta kleine Säulen aufgestellt, welche drei und funfzig Sorten zeigen, — die zum Schloßbau gebraucht wurden.

Nicht weit von diesem Schlosse ist die prächtige Wasserleitung, welche das Wasser nach Caserta bringt. — Ein Werk, das allen, was die Alten in der Art gebauet haben, an die Seite gesetzt werden kann. — Sie heißt von ihrem Erbauer Aquedotto Carolino und bringt das Wasser zwölf Meilen von dem Berge Taburno her. —

In dem Schlosse von Caserta befand sich auch ein herrliches naturhistorisches Kabinett, das aber leider bei den neulichen unglücklichen Vorfällen gänzlich zerstöhrt worden ist. — Auch der größte Theil von Portici's prächtiger Kunstsammlung — ist nicht mehr. — Die Schätze von Herkulan, die seit so vielen

Jahrhunderten unbenutzt in der Erde schliefen, — und die endlich ein glückliches Ungefähr — und nachherige mühsame Arbeiten den gierigen Augen der Künstlerwelt wieder enthüllten — sind nun auf ewig — verlohren. — Nelson, der sie den Franzosen nicht gönnte und sie deshalb auf seine Flotte einschiffte, sah sich gezwungen, sie bei einem fürchterlichen Sturm, der bei der Ueberfahrt nach Sicilien, wohin er die königliche Familie führte, seine Schiffe zu zertrümmern drohte, mit vielen andern Sachen ins Meer zu werfen, und es bleibt dem Freunde der Kunst nun nichts mehr übrig, als die schwache Vorstellung, die ihn die davon vorhandenen Nachbildungen gewähren. —

Der König von Neapel und seine Familie. —

Der jetzige, durch das ihm neulich betroffene harte Schicksal so merkwürdig gewordene König von Neapel, heißt Ferdinand der IV. Ein Bourbon, über die in unsern Tagen alles Unglück loszubrechen scheint. Er ist ein Bruder des Königs von Spanien, und den 11ten Januar 1751 gebohren. Er bestieg den 5ten October 1759 den Thron, und vermählte sich den 12ten Mai 1768 mit Maria Karoline Ludovike Josephe, Tochter des Kaiser Franz I.

Er hat neun Kinder, drei Prinzen und sechs Prinzessinnen — worunter die jetzige römische Kaiserinn und die Großherzogin von Toskana sich befinden. — Der jüngste der Prinzen, Albrecht Philipp Cajetan, geb.

den 2ten Mai 1792 starb auf der Ueberfahrt nach Sicilien in den Armen der Mylady Hamilton, Gemahlin des englischen Gesandten. —

Der König ist der dritte Sohn, Karls des Dritten Königs von Spanien, der nach dem Tode Ferdinands den Thron von Neapel verließ, um den von Spanien zu besteigen. Er erklärte bei dieser Gelegenheit den ältesten seiner Söhne für unfähig zu regieren, und den zweiten zum Prinzen von Asturien, der dritte blieb in Neapel, wo er, ungeachtet seines zarten Alters, als König erkannt wurde. Der Führer seiner Jugend war der Prinz von S. Nicandro, ein Mann von sonderbarem Charakter, der seinen Zögling, um ihn von den Staatsgeschäften zu entfernen, frühzeitig Geschmack an der Jagd beibrachte, und wie dies nicht hinreichte, um ihn von den Geschäften zu entfernen, auch noch den Ge-

schmack am Fischfange hinzufügte, welches beides noch jetzt die Lieblingsbelustigungen des Königs sind.

Er hat übrigens einen naiven Charakter und die Sitten eines Privatmanns, wodurch er sich auch bei seinen Unterthanen sehr beliebt gemacht hat. Das Volk ist darüber entzückt, daß er sich ganz ungenirt unter sie mischt, und betet ihn fast an. Daher läßt sichs auch erklären, warum die Lazzaroni's bei dem neulichen Einmarsche der Franzosen so hartnäckig fochten und ihnen jeden Schritt streitig machten; denn bei dieser Menschenklasse ist er vorzüglich beliebt. — Wie er bei der Krönung des verewigten Kaisers Leopold des Zweiten nach Frankfurt reisen wollte, ließ er vorher das Capo Lazzaro, oder das Oberhaupt der Lazzaronen, zu sich kommen, und erklärte ihm, „daß er seine Residenz auf eine Zeitlang zu verlassen willens sey, er befehle ihm deshalb,

während seiner Abwesenheit für die Ruhe der Hauptstadt zu sorgen. — Der Kerl versprachs — und hielt Wort. — Der König fand seine Residenz bei seiner Ankunft so ruhig wieder, als er sie verlassen hatte. —

Heiterer Frohsinn — Gutherzigkeit und Wahrheitsliebe sind Hauptzüge in seinem Charakter. — Er zieht immer das Wohl des Ganzen jedem andern vor, sobald er es nur zu erkennen im Stande ist. —

Er hat eine große Vorliebe für das Militär, und schon in seiner Kindheit fand er Geschmack an dem Kriegswesen. Er ließ gern exerziren und seine Pagen und andere Höflinge mußten mit Stöcken manövriren und es setzte derbe Schläge, wenns einer nicht recht machte. — Aber so launisch ist er jetzt nicht mehr, er führt nur noch sein Lieblingsbataillon von Liparoten an, und

zwar mit allem Anstande, der einem Könige zukommt. —

Die Neapolitanische Kriegsmacht hat unter seiner Regierung, besonders in der jetzigen Epoche, eine Höhe erreicht, die sie vorher gar nicht hatte, — man berechnet das Total der ganzen neapolitanischen Armee, vor der letzten unglücklichen Epoche der Schlacht bei Capua, auf 80000 Mann, — lauter gut exerzirte Leute; besonders war die Cavallerie trefflich, — und sie hatte, als sie noch bei der Oesterreichischen Armee stund, den Franzosen oft viel zu schaffen gemacht, wie sie selbst nachher gestehen mußten. — Man schien sich auch so sehr darauf zu verlassen, daß die Königin auf die Nachricht von dem Anzuge der Franzosen gegen Neapel gesagt haben soll: — „Bis in die Campagna felice können sie vorrücken, daß sie aber nicht weiter kommen, dafür wird schon unsre Cavallerie sorgen.“ —

Aber

Aber die Unzufriedenheit, die unter der Armee einzureißen anfieng, da sie größtentheils aus Leuten bestund, die mit Gewalt konscribirt worden waren, — machte den besten Willen der sie kommandirenden Generals zu schanden, und war die Ursache, daß sie sich nach verschiedenen verlohrnen Gefechten, endlich ganz auflößte, wodurch der König genöthiget wurde, sich mit seiner Familie unter der Aegide des englischen Admirals Nelson nach Palermo zu flüchten. — Er wurde dort von seinem Volke mit lautem Jubel aufgenommen, und erwartet nun hier, während seine ehemalige Residenz von den Neufranken republikanisirt und ausgeplündert wird, unter dem lieblichen Himmel Siziliens, die Rückkehr besserer Zeiten.

Ende.

Verzeichniß einiger neuen Bücher, von der Ostermesse 1799, welche um beigesetzte Preiße in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Abhandlungen, mathematische, der Kurfürstl. Akademie zu Erfurt, von den Jahren 1797 und 1798, mit Kupfern, gr. 8. 1 thl.

Buchholz, Ch. F. Beiträge zur Erweiterung und Berichtigung der Chemie, 1r Heft, gr. 8. 14 gr.

Dalberg, F. H. von, zwölf Lieder mit Begleitung des Klaviers, gr. 4. 1 thl.

Jugler, D. J. H. Ist es nothwendig und möglich beide Theile der Heilkunst, die

Medizin und Chirurgie sowohl in ihrer Erlernung als Ausübung wieder zu vereinigen? welches waren die Ursachen ihrer Trennung, und welches sind die Mittel ihrer Wiedervereinigung? Eine von der Kurfürstl. Mainz. Akademie zu Erfurt gekrönte Preißschrift, gr. 8.

Facius, F. W. Deutliche Anweisung für den Zeichenschüler, mit schwarzen und illum. Kupfern, 2ten Bandes 2ter Heft, 4. 6 und 10 gr.

Rehm, H. F. Leichenpredigten zur Aufklärung und Beruhigung für solche, welche Aeltern, Kinder, Geschwister oder Freunde beklagen, gr. 8. 18 gr.

Pauliska oder Denkwürdigkeiten einer Pohlnischen Emigrantin, 2 Theile, aus dem Französischen, mit Kupfern, 8.

Die Geheimnisse des Schlosses Mowbray, 1r Band, aus dem Engl. 8. 22 gr.

Albertine von Gallizien oder das Gespenst in der Todtengruft, 1r Theil, aus dem Englischen, 8. 22 gr.

Wimpfen, Freiherrn von, neuste Reisen nach St. Domingo, oder Nachrichten über die geographischen, physischen, statistischen, moralischen und politischen Verhältnisse dieser Insel. 2r Theil, aus dem Französischen, 8. 1 thl.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Neapel